

Nils Neumann

Hören und Sehen

**Die Rhetorik der Anschaulichkeit
in den Gottesthron-Szenen der
Johannesoffenbarung**



ARBEITEN ZUR BIBEL UND IHRER GESCHICHTE

HÖREN UND SEHEN

ARBEITEN ZUR BIBEL UND IHRER GESCHICHTE

Herausgegeben von
Beate Ego, Christof Landmesser, Rüdiger Lux
und Udo Schnelle

Band 49

Nils Neumann

HÖREN UND SEHEN

DIE RHETORIK DER ANSCHAULICHKEIT IN DEN
GOTTESHRON-SZENEN DER JOHANNESOFFENBARUNG



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Nils Neumann, PD Dr. phil., Jahrgang 1975, studierte Theologie und Religionspädagogik in Kassel und Freiburg i. Br. In Kassel wurde er 2006 promoviert. Im Jahr 2011 gewann er den Science Slam in mehreren Städten. Zwei Jahre später folgte seine Habilitation. Im Studienjahr 2013/14 arbeitete er als Vertretungsprofessor an der LMU München, seit Studienjahr 2014/15 als Vertretungsdozent an der Universität Bern.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 7882

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Jochen Busch, Leipzig
Satz: Steffi Glauche, Leipzig
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-04051-3
www.eva-leipzig.de

VORWORT

Wenn sich jemand über mehrere Jahre hinweg intensiv immer wieder mit ein und demselben Bibeltext beschäftigt, dann könnte man ja annehmen, dass ihm dabei auf Dauer Hören und Sehen vergeht. Doch so ist es mir während der Zeit meiner Auseinandersetzung mit der Johannesoffenbarung glücklicherweise nicht ergangen. Im Gegenteil! – Durch die Frage nach der Anschaulichkeit des Texts war ich gezwungen, ganz genau hinzusehen und ganz genau hinzuhören, so dass mir die szenischen Schilderungen im letzten Buch der Bibel mit der Zeit immer plastischer geworden sind. Nun lege ich unter dem Titel »Hören und Sehen« meine Untersuchung vor, die im Wintersemester 2013/14 an der Universität Kassel als Habilitationsschrift angenommen wurde, und verbinde dies mit der Hoffnung, dass die Plastizität in der Rhetorik der Johannesoffenbarung auch für diejenigen greifbar wird, die meine Studie lesen.

Viele Menschen haben mich begleitet und unterstützt. Deswegen danke ich nun zuvorderst meinem Lehrer Prof. Dr. Paul-Gerhard Klumbies, als dessen Wissenschaftlicher Mitarbeiter ich in Kassel tätig sein konnte. Er hat mich in meiner Art, Exegese zu treiben, wie kein anderer geprägt. Ohne seine Förderung würde die vorliegende Arbeit sicher nicht existieren. Sodann danke ich den beiden weiteren Gutachtern Prof. Dr. Stefan Alkier und Prof. Dr. Martin Karrer, die sich die Zeit für Gespräche genommen und mir hilfreiche Rückmeldungen zu der Untersuchung gegeben haben. Durch die Anregungen aller drei Gutachter konnte ich in der vorliegenden Druckfassung meiner Habilitationsschrift vieles noch differenzierter fassen und meine Thesen noch besser absichern, wo dies erforderlich war.

Einige wichtige Anmerkungen verdanke ich meinem Schwager Timo Neumann, der in einer frühen Phase das Manuskript gelesen und mir dadurch sehr geholfen hat. Als Tübinger Student der Evangelischen Theologie und der Rhetorik war er immer ein sehr passender Gesprächspartner für die Thematik meiner Studie. Dafür danke ich ihm, ebenso wie dem Berner Theologiestudenten Pascal Handschin, der sich insbesondere um die Formatierung der vielen Fußnoten verdient gemacht hat.

Den beiden Herausgebern der Reihe, Prof. Dr. Christof Landmesser und Prof. Dr. Udo Schnelle, danke ich für die Aufnahme der Untersuchung in die »Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte«. Für die gute Begleitung von Seiten der Evangelischen Verlagsanstalt gebührt mein Dank Frau Dr. Annette Weid-

has und Herrn Jan-Christian Buchwitz. Bei der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und der Evangelischen Landeskirche in Baden bedanke ich mich dafür, dass sie das Erscheinen des vorliegenden Buchs durch Druckkostenzuschüsse ermöglicht haben.

Mein herzlicher Dank gilt darüber hinaus meiner Frau Thekla Neumann, die mir durch ihre liebevolle Begleitung über die Jahre hinweg den Rücken gestärkt hat. Aus zahllosen Gesprächen am Esstisch kennt sie meine exegetischen Gedanken sicher fast genauso gut wie ich selbst. Und am Ende bleibt mir nur, mit Offb 7,12 festzuhalten: ἡ εὐχαριστία τῷ θεῷ ἡμῶν.

Kassel, im Januar 2015

Nils Neumann

INHALT

Vorbemerkung zur Quellenbenutzung	11
---	----

KAPITEL I

Einleitung: Die Johannesoffenbarung und ihr Kontext	13
1.1 Ausgangspunkt: Die Johannesoffenbarung als bilderreicher Erzähltext	17
1.2 Hermeneutische und methodische Grundlagen	29
1.3 Die von der Johannesoffenbarung vorausgesetzte Situation	43
1.3.1 Die Rezeptions-Situation: Lesen und Zuhören	44
1.3.2 Die geographische Verortung in der Provinz Asia	47
1.3.3 Die religionsgeschichtliche Verortung in der christlichen Apokalypik	51
1.3.4 Die religiöse Frontstellung zur Kaiser-Verehrung	58
1.3.5 Zur Datierung der Johannesoffenbarung	70

KAPITEL 2

Die intendierte Wirkung anschaulicher Erzähltexte in der hellenistisch-römischen Antike	74
2.1 Rhetorical Criticism und die Auslegung der Johannesoffenbarung	78
2.1.1 Die Entstehung der Methode	78
2.1.2 Rhetorische Studien zur Johannesoffenbarung	82
2.1.3 Die rhetorische Situation	87
2.1.4 Die rhetorische Gattung	89
2.1.5 Der Aufbau der Schrift	91
2.1.6 Stilmittel der Johannesoffenbarung	92
2.1.7 Die Überzeugungsmittel	94
2.1.8 Einordnung der vorliegenden Studie	98
2.2 Anschaulichkeit als Thema der antiken griechischen und römischen Rhetorik	100
Exkurs: Die Ausgestaltung des Vortrags	102
2.3 Anschaulichkeit	111
Exkurs: Schriftstellerei und bildende Kunst	127

	Bündelung	129
	Exkurs: Moderne Untersuchungen zur Wirkung anschaulicher Literatur	130
2.4	Gegenstände der anschaulichen Schilderung	134
	Exkurs: Der Wirklichkeitsbezug der Erzählung	143
	Bündelung	150
	Exkurs: Moderne Erzähltextanalyse	151
2.5	Die Adressatenschaft und die beschriebenen Personen	155
	Bündelung	168
	Exkurs: Die Bedeutung von Emotionen in modernen Theorien der Kommunikation	170
2.6	Konsequenzen für die Analyse der Johannesoffenbarung	173

KAPITEL 3

Die intendierte Wirkung von Anschaulichkeit

	in den Gottesthron-Szenen der Johannesoffenbarung	176
3.1	Anschaulichkeit in Offb 4,1–11: Der Thron im Himmel	180
	Anschaulichkeit	204
	Objekte der Schilderung	206
	Intendierte Wirkung	208
3.2	Anschaulichkeit in Offb 5,1–14: Das Lamm	211
	Anschaulichkeit	232
	Objekte der Schilderung	233
	Intendierte Wirkung	235
3.3	Anschaulichkeit in Offb 7,9–17 und 8,1–5: Die große Volksmenge	239
	Anschaulichkeit	259
	Objekte der Schilderung	261
	Intendierte Wirkung	263
3.4	Anschaulichkeit in Offb 11,15–19: Die Proskynese der 24 Ältesten	266
	Anschaulichkeit	278
	Objekte der Schilderung	280
	Intendierte Wirkung	281
3.5	Anschaulichkeit in Offb 14,1–5: Das Lamm auf dem Berg	283
	Anschaulichkeit	298

	Objekte der Schilderung	300
	Intendierte Wirkung	301
3.6	Anschaulichkeit in Offb 15,1.2-4:	
	Das Lied der Siegenden	303
	Anschaulichkeit	315
	Objekte der Schilderung	317
	Intendierte Wirkung	317
3.7	Anschaulichkeit in Offb 19,1-10: Halleluja-Rufe	319
	Anschaulichkeit	335
	Objekte der Schilderung	336
	Intendierte Wirkung	337
3.8	Exkurs: Anschaulichkeit in Offb 20,11-15: Das Gericht	339
	Anschaulichkeit	348
	Objekte der Schilderung	349
	Intendierte Wirkung	350
3.9	Anschaulichkeit in Offb 21,1-22,5: Das neue Jerusalem	351
	Anschaulichkeit	376
	Objekte der Schilderung	380
	Intendierte Wirkung	382

KAPITEL 4

Fazit und Ausblick:

	Das Ergebnis und die Relevanz dieser Studie	387
4.1	Ergebnis	387
4.1.1	Zur Raumkonzeption der Johannesoffenbarung	388
4.1.2	Die Anschaulichkeit der Gottesthron-Szenen	397
	Visuelle Anschaulichkeit	398
	Auditive Anschaulichkeit	400
	Das Verhältnis zwischen visueller und auditiver Anschaulichkeit	403
4.1.3	Die emotionellen Auswirkungen der Anschaulichkeit und das Verhalten des Publikums	406
4.1.4	Fazit	416
4.2	Ausblick	419
4.2.1	Die Johannesoffenbarung im Kontext der antiken Rhetorik	419
4.2.2	Die Johannesoffenbarung als einheitlicher Text	423
4.2.3	Die Wirkung der Anschaulichkeit	425
4.2.4	Anschaulichkeit und Symbolwert von Bildern	429

4.2.5	Das Verhältnis zwischen Narrative Criticism und Rhetorical Criticism.....	432
4.2.6	Facts und Fiction	434

ANTIKE QUELLEN UND LITERATUR

Antike Quellen.....	439
Literatur	441

REGISTER

Stellen.....	471
Bibel	471
Antikes Judentum	480
Griechisch-römische Literatur	481
Alte Kirche.....	484
Autoren	484

VORBEMERKUNG ZUR QUELLENBENUTZUNG

Die Abkürzungen der hellenistischen Quellentexte folgen so weit wie möglich dem Abkürzungsverzeichnis des »Neuen Pauly«. Für die vorliegende Untersuchung besitzen die folgenden Quellen die größte Bedeutung:

Aristot., Poet.	Aristoteles, <i>Poetica</i>
Aristot., Rhet.	Aristoteles, <i>Rhetorica</i>
Cic., De Orat.	Cicero, <i>De Oratore</i>
Cic., Inv.	Cicero, <i>De Inventione</i>
Cic., Orat.	Cicero, <i>Orator</i>
Cic., Part.	Cicero, <i>Partitiones Oratoriae</i>
De Sublim.	[Ps-Longin] <i>De Sublimitate</i>
Demetr., Eloc.	[Demetrios] <i>De Elocutione</i>
Hor., Ars	Horaz, <i>Ars Poetica</i>
Luc., Hist. Conscr.	Lukian, <i>Quomodo Historia Conscribenda Sit</i>
Plut., Mor.	Plutarch, <i>Moralia</i>
Quint., Inst.	Quintilian, <i>Institutio Oratoria</i>
Rhet. Alex.	<i>Rhetorica ad Alexandrum</i>
Rhet. Her.	<i>Rhetorica ad Herennium</i>
Theon	Theon, <i>Progymnasmata</i>

Wo ich einzelne Worte oder kurze Wendungen aus den Quellen zitiere, setze ich sie – damit sie sich in den neuen Kontext einfügen – in die grammatische Grundform, d. h. Substantive und Adjektive stehen i. d. R. im Nominativ, lateinische Verben im Infinitiv und griechische Verben in der 1. Pers. Singular.

KAPITEL I

EINLEITUNG: DIE JOHANNESOFFENBARUNG UND IHR KONTEXT

Ein augenfälliges Charakteristikum der Johannesoffenbarung besteht in ihrer stark von Bildern geprägten Sprache. Schon Wellhausen beginnt seine »Analyse der Offenbarung Johannis« im Jahr 1907 mit den Worten: »Die Apokalypse ist kein Drama, sondern ein Bilderbuch.«¹ Auch Böcher befasst sich mit dem »Bilderreichtum« des letzten Buchs der Bibel,² und inzwischen gibt es zahlreiche Studien, die sich dezidiert mit der »Bildsprache« der Johannesoffenbarung auseinandersetzen.³

¹ JULIUS WELLHAUSEN, *Analyse der Offenbarung Johannis* (Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-historische Klasse, N.F. 9/4), Berlin 1907, 3. Ebenso JÖRG FREY, *Die Bildersprache der Johannesapokalypse*, in: *ZThK* 98 (2001), 161–185, 162.

² OTTO BÖCHER, *Die Bildwelt der Apokalypse des Johannes*, in: *JBTh* 13 (1998), 77–105, 77.

³ Dazu gehören u. a. KNUT BACKHAUS, *Apokalyptische Bilder? Die Vernunft der Vision in der Johannes-Offenbarung*, in: *EvTh* 64 (2004), 421–437; BÖCHER, *Bildwelt*; WERNER FOERSTER, *Bemerkungen zur Bildsprache der Offenbarung Johannis*, in: OTTO BÖCHER (Hrsg.), *Verborum Veritas*. FS G. Stählin, Wuppertal 1970, 225–236; GEORG GLONNER, *Zur Bildersprache des Johannes von Patmos. Untersuchung der Johannesapokalypse anhand einer um Elemente der Bildinterpretation erweiterten historisch-kritischen Methode* (NTA 34), Münster 1999; KATERINA MURILLO SOBERANIS, *Die Christusvisionen der Johannesoffenbarung. Ein rezeptionsästhetischer Zugang unter Berücksichtigung von Apokalypsedarstellungen* (SBB 67), Stuttgart 2011; KARL LUDWIG SCHMIDT, *Die Bildersprache in der Johannes-Apokalypse*, in: *ThZ* 3 (1947), 161–177; PETER TRUMMER, *Einige Aspekte zur Bildersprache der Johannesapokalypse*, in: KARL KERTELGE (Hrsg.): *Metaphorik und Mythos im Neuen Testament* (QD 126), Freiburg i. Br. 1990, 278–290; DERS., *Offenbarung in Bildern. Zur Bildsprache der Apokalypse. Eine Skizze*, in: *Aufsätze zum Neuen Testament* (Grazer Theologische Studien 12), Graz 1987, 175–205. Außerdem ist der von Labahn und Lehtipuu herausgegebene Sammelband »Imagery in the Book of Revelation« zu nen-

Dieser literarischen Besonderheit des Texts entspricht ein Zug seiner Wirkungsgeschichte: dass die Schrift nämlich bereits seit der Antike in starkem Maße auch christliche Künstlerinnen und Künstler zu ihren Werken inspiriert hat. Rowland zeigt an einer Reihe von Beispielen auf, wie die Schilderungen der Johannesoffenbarung im Lauf der Jahrhunderte der Kirchengeschichte insbesondere auf die Malerei innerhalb der christlichen Kunst eingewirkt haben.⁴ Mehr als alle anderen biblischen Schriften hat die Johannesoffenbarung kreative Menschen dazu angeregt, Bibelausgaben zu illustrieren und die im Text beschriebenen Geschehnisse sichtbar abzubil-

nen. MICHAEL LABAHN/OUTI LEHTIPUU (Hrsg.), *Imagery in the Book of Revelation (Contributions to Biblical Exegesis and Theology 60)*, Leuven 2011.

⁴ CHRISTOPHER ROWLAND, *Imagining the Apocalypse*, in: NTS 51 (2005), 303–327, pass. Vgl. dazu ferner MARIE-PAULE BAUDIENVILLE, *Iconographie de l'Apocalypse et histoire de l'art*, in: MSR 58 (2001), 23–38, pass.; BÖCHER, *Bildwelt*, 90–91; LÁSZÓ ATTILA HUBBES, *Apocalyptic Motifs in the Early Christian Literature and Art: The Book of Revelation and its Contribution to the Formation of Apocalyptic Art*, in: MICHAEL LABAHN/OUTI LEHTIPUU (Hrsg.), *Imagery in the Book of Revelation (Contributions to Biblical Exegesis and Theology 60)*, Leuven 2011, 55–78, pass. Einige Beispiele bespricht auch MARTIN KARRER, *Christenverfolgungen, Lamm, Elysium und apokalyptische Reiter. Zur Wirkungsgeschichte der Johannesapokalypse*, in: HANS GEORG GRADL/GEORG STEINS/FLORIAN SCHULLER (Hrsg.), *Am Ende der Tage. Apokalyptische Bilder in Bibel, Kunst, Musik und Literatur*, Regensburg 2011, 68–89 in seinem Aufsatz zur Wirkungsgeschichte der Schrift. Vgl. außerdem ARWED ARNULF, *Art. Johannes-Apokalypse/Johannesoffenbarung II. Kunstgeschichtlich*, in: RGG⁴ 4 (2001), 547–549, 547–548; OTTO BÖCHER, *Zur Bedeutung der Edelsteine in Offb 21*, in: *Kirche in Zeit und Endzeit. Aufsätze zur Offenbarung des Johannes*, Neukirchen-Vluyn 1983, 144–156, 144–146; GLONNER, *Bildersprache*, 239–245; RUDOLPH HALVER, *Der Mythos im letzten Buch der Bibel. Eine Untersuchung der Bildersprache der Johannes-Apokalypse (ThF 32)*, Hamburg-Bergstedt 1964, 157; JOHN HERRMANN/ANNEWIES VAN DEN HOEK, *Apocalyptic Themes in the Monumental and Minor Art of Early Christianity*, in: ROBERT J. DALY (Hrsg.): *Apocalyptic Thought in Early Christianity*, Grand Rapids 2009, 33–80, 78–79; ferner auch BACKHAUS, *Apokalyptische Bilder*, 421–422; OTTO BÖCHER, *Art. Johannes-Apokalypse*, in: RAC 18 (1998), 595–646, 596 u. insbes. 637–638; DERS., *Das tausendjährige Reich*, in: *Kirche in Zeit und Endzeit. Aufsätze zur Offenbarung des Johannes*, Neukirchen-Vluyn 1983, 133–143, 133; TRAUOGOTT HOLTZ, *Die Offenbarung des Johannes (NTD 11)*, Göttingen 2008, 6; PAUL S. MINEAR, *I Saw a New Earth. An Introduction to the Visions of the Apocalypse*, Washington 1968, 69–70; BEN WITHERINGTON III, *Revelation (NCBC)*, Cambridge 2003, 85. FRIEDHELM HOFMANN (*Darstellungen der Apokalypse-Motive im kirchlichen Raum*, in: WuA 38 [1997], 38–41, 38) weist darauf hin, dass diese Auseinandersetzung insbesondere in Zeiten der Krise stattgefunden hat. Ähnlich auch RONALD F. REID, *Apocalypticism and Typology: Rhetorical Dimensions of a Symbolic Reality*, in: *The Quarterly Journal of Speech* 69 (1983), 229–248, 237.

den.⁵ Auf die Auswirkungen auf die Geschichte der Kirchen-Architektur, die von den anschaulichen Beschreibungen der Johannesoffenbarung ausgehen, hat zuletzt insbesondere Böcher hingewiesen.⁶ Seinen Ausführungen fügt er zahlreiche Bild-Belege bei, die beweisen, dass über die Jahrhunderte hinweg immer wieder Künstlerinnen und Künstler dazu imstande waren, sich die sprachlichen Darstellungen aus dem letzten Buch der Bibel nicht nur bildhaft vorzustellen, sondern diese Vorstellungen auch noch mit Pinsel und Farbe visuell umzusetzen.

⁵ Vgl. ELISABETH SCHÜSSLER FIORENZA, *Das Buch der Offenbarung. Vision einer gerechten Welt*, Stuttgart 1994, 37. Dass die visuelle Komponente im Text, die sich v. a. in der großen Präsenz des Ausdrucks εἶδος niederschlägt, zahlreiche Künstlerinnen und Künstler zu einer Auseinandersetzung und Umsetzung der textförmigen Bilder in Malereien und Skulpturen gedrängt hat, sieht auch HOFMANN (*Darstellungen*, 41). SCHÜSSLER FIORENZAS Behauptung (Buch, 50–51.71; ebenso EUGENE M. BORING, *Revelation [Interpretation]*, Louisville 1989, 54; ähnlich JEAN DELORME/ISABELLE DONEGANI, *L'Apocalypse de Jean. Révélation pour le temps de la violence et du désir*, 2 Bde., Paris 2010, 1, 145; vgl. auch DAVID A. DESILVA, *Why Should We Listen to John? The Construction of Ethos in Revelation*, in: *Seeing Things John's Way. The Rhetoric of the Book of Revelation*, Louisville 2009, 117–145, 122–123), dass es nicht möglich sei, bestimmte visionäre Beschreibungen aus der Johannesoffenbarung zu malen, stimmt in dieser Pauschalität deswegen nicht. Es mag sein, dass sich bestimmte Beschreibungen des Texts dagegen sperren, sich in ein lückenloses und kohärentes visuelles Bild miteinander bringen zu lassen (vgl. BRUCE J. MALINA, *Die Offenbarung des Johannes. Sternvisionen und Himmelsreisen*, Stuttgart 2002, 15). Doch die Mal- und Vorstellbarkeit der Schilderungen wird dadurch mitnichten völlig negiert. Die Bemerkung Schüssler Fiorenzas weist aber dennoch auf eine wichtige Einsicht hin: Die Johannesoffenbarung beschreibt ihre bildhaften Visionen nicht um deren reiner Ästhetik willen, sondern in den Bildern artikuliert der Text bestimmte theologische Aussagen. Nun ist es jedoch unangemessen, die bildhaft-visuelle gegen die symbolisch-theologische Qualität der Johannesoffenbarung auszuspielen (so jedoch sehr dezidiert R. H. CHARLES, *The Revelation of St. John [ICC]*, 2 Bde., Edinburgh 1920, 1, 142; in eine ähnliche Richtung argumentiert FOERSTER, *Bemerkungen*, 236), als könne nur eine von beiden Qualitäten vorherrschen. Schüssler Fiorenza macht sich vor allem für die theologische Qualität des Texts stark. Demgegenüber möchte ich die Gleichzeitigkeit beider Aspekte betonen: Indem die Schrift anschauliche Visionen beschreibt, trifft sie theologische Aussagen. Beide Qualitäten verbinden sich unlösbar miteinander. Und mehr noch: Der visuellen Bildhaftigkeit selbst kommt eine theologische Bedeutung zu (s. u. v. a. 4.2.3).

⁶ OTTO BÖCHER, *Johannes-Offenbarung und Kirchenbau. Das Gotteshaus als Himmelsstadt*, Neukirchen-Vluyn 2010, pass. Vgl. dazu auch DERS., *Bedeutung*, 144–146; DERS., *Bildwelt*, 91–95; DERS., *Johannes-Apokalypse*, 637–638; DERS., *Johannes-Offenbarung*, 22; HOFMANN, *Darstellungen*, pass.

So deutlich es damit ist, dass sprachliche Bilder im Text der Johannesoffenbarung sehr präsent sind, und dass diese Bilder eine starke Wirkung in der Auslegungsgeschichte entfaltet haben, so ungeklärt bleibt jedoch bislang die Frage nach einer angemessenen Hermeneutik der Bildsprache im letzten Buch der Bibel. Bisweilen ist exegetischen Publikationen zu dieser Schrift die Verunsicherung ihrer Autoren im Hinblick auf die Bilder und deren Wirkung abzuspüren: So meint Trummer in seiner Monographie zum Thema, dass einige der in der Johannesoffenbarung vorkommenden Bilder als »Schreckensbilder« fungieren.⁷ Ähnlich stellt er es in einem späteren Aufsatz noch einmal dar, wenn er konstatiert, in diesem Text gebe es »Schattenbilder«, in denen man sich beim Lesen »verstrickt«⁸. Die Einsicht, dass die Johannesoffenbarung ihren Leserinnen und Lesern häufig Furcht eingeflößt hat, bildet auch den Hintergrund für Böchers Klarstellung, dass diese Schrift als »Trostbuch« verstanden werden will und eben nicht als »Quelle »apokalyptischer« Ängste«⁹.

Während Forscher wie Trummer und Böcher damit die Möglichkeit sehen, dass das letzte Buch der Bibel bei seinem Publikum negative Emotionen verursacht, und darum diesem Wirkungspotenzial gegenüber eine distanzierte Haltung einnehmen, rechnen andere aber auch mit positiven emotionellen Effekten. So attestiert Frey den Bildern der Johannesoffenbarung eine starke Wirkung, da sie die Adressatenschaft dazu anreizen, das Beschriebene zu imaginieren.¹⁰ Noch intensiver stellt sich Backhaus die Wirkung von Bildsprache vor: Die »Lektüre ... soll den Christen, der liest und hört, verwandeln, und zwar in einen Mit-Visionär.« Die Beschreibung von Visionen in der Johannesoffenbarung ist seiner Ansicht nach so beschaffen, dass sie »die Glaubenden in die gezeigte Welt hineinzieht«¹¹. Gegenüber denen, die sich aufgrund der Wirkweise der Bildsprache dazu veranlasst sehen, sich innerlich zu distanzieren, betonen Frey und Backhaus also gerade das Potenzial der Bildsprache, die Distanz zwischen Text und Adressatenschaft zu verringern. Dieser Frage nach der durch die bildhafte Gestaltung der Johannesoffenbarung verursachten Nähe und Distanz zwischen dem Text und seinem Publikum geht die vorliegende Studie differenziert nach. Dabei liegt der Ausgangspunkt der Auseinandersetzung beim Text selbst. Ausgehend vom Text der Johan-

⁷ TRUMMER, Offenbarung, 204.

⁸ DERS., Aspekte, 284–285.

⁹ BÖCHER, Bildwelt, 85.

¹⁰ FREY, Bildersprache, 174–175.

¹¹ BACKHAUS, Apokalyptische Bilder, 434.

nesoffenbarung wird zu klären sein, welche Wirkung diese Schrift auf Seiten ihres Publikums intendiert.¹²

I.1 AUSGANGSPUNKT: DIE JOHANNESOFFENBARUNG ALS BILDERREICHER ERZÄHLTEXT

Die Johannesoffenbarung ist ein bilderreicher Erzähltext, d. h.: das letzte Buch der Bibel bietet erstens eine Erzählung dar, und es tut dies, indem es zweitens in starkem Maße von einer bildhaften Art und Weise der Darstellung Gebrauch macht. Beide Behauptungen bedürfen einer kurzen Begründung:

Wie Karrer überzeugend nachgewiesen hat, kann die Johannesoffenbarung in ihrer Gesamtheit als Brief begriffen werden. Besonders der Anfang und das Ende der Schrift machen dies deutlich.¹³ Innerhalb dieses brieflichen

¹² Nachdrücklich tritt auch MARTIN KARRER (Die Johannesoffenbarung als Brief. Studien zu ihrem literarischen, historischen und theologischen Ort [FRLANT 140], Göttingen 1986, 16–17) für die Notwendigkeit ein, die Johannesoffenbarung nach ihrer intendierten Wirkung zu befragen.

¹³ KARRER, Johannesoffenbarung, pass. Vgl. hierzu auch MICHAEL BACHMANN, Die Johannesoffenbarung, in: KARL-WILHELM NIEBUHR (Hrsg.), Grundinformation Neues Testament. Eine bibelkundlich-theologische Einführung, Göttingen ²2003, 346–370, 346; BACKHAUS, Apokalyptische Bilder, 423; RICHARD BAUCKHAM, The Theology of the Book of Revelation, Cambridge 1993, 2; BÖCHER, Johannes-Apokalypse, 603; EUGENE M. BORING, Narrative Christology in the Apocalypse, in: CBQ 54 (1992), 702–723, 705; DERS., Revelation, 5.35; DERS., The Voice of Jesus in the Apocalypse of John, in: NT 34 (1992), 334–359, 349; JOHN WICK BOWMAN, The Revelation to John: Its Dramatic Structure and Message, in: Interpr 9 (1955), 436–453, 440; JOHN J. COLLINS, The Apocalyptic Imagination. An Introduction to Jewish Apocalyptic Literature, Grand Rapids ²1998, 270; DELORME/DONEGANI, Apocalypse 1, 40; DAVID A. DESILVA, An Introduction to the New Testament. Contexts, Methods & Ministry Formation, Downers Grove 2004, 886; HEINZ GIESEN, Kirche in der Endzeit. Ekklesiologie und Eschatologie in der Johannesapokalypse, in: Studien zur Johannesapokalypse (SBAB 29), Stuttgart 2000, 68–99, 69; GLONNER, Bildersprache, 42; FERDINAND HAHN, Theologie des Neuen Testaments, Bd. 1: Die Vielfalt des Neuen Testaments, Tübingen ³2011, 449; HOLTZ, Offenbarung, 5; RAINER KAMPLING, Vision der Kirche oder Gemeinde eines Visionärs? Auf der Suche nach der Ekklesiologie der Johannes-Offenbarung, in: KNUT BACKHAUS (Hrsg.), Theologie als Vision. Studien zur Johannes-Offenbarung (SBS 191), Stuttgart 2001, 121–150, 121; BEATE KOWALSKI, Das Verhältnis von Theologie und Zeitgeschichte in den Sendschreiben der Johannes-Offenbarung, in: KNUT BACKHAUS (Hrsg.), Theologie als Vision. Studien zur Johannes-Offenbarung (SBS 191), Stuttgart 2001, 54–76, 55; ERNST LOHMEYER, Die Offenbarung des Johannes (HNT 16), Tübingen ²1953, 9;

Gesamtrahmens finden sich im Text aber nun narrative Inhalte vor. Mit der sehr grundlegenden Definition von Martinez/Scheffel stellt eine »Erzählung« eine Mitteilung dar, die eine Begebenheit, ein Ereignis zum Gegenstand hat.¹⁴ Dies trifft auf die Johannesoffenbarung zu. Denn hier geschieht Kommunikation, die Übermittlung einer »Nachricht« von einem »Sender« an eine Gruppe von »Empfängern«¹⁵. Im Prolog der Schrift stellt der Urheber der Nachricht sich seiner Adressatenschaft als Johannes (Offb 1,1.4: Ἰωάννης) vor.¹⁶ Das

EDUARD LOHSE, Die Offenbarung des Johannes (NTD 11), Göttingen ¹⁵1993, 15; DERS., Wie christlich ist die Offenbarung des Johannes?, in: NTS 34 (1988), 321–338, 325–326; DARIA PEZZOLI-OLGIATI, Täuschung und Klarheit. Zur Wechselwirkung zwischen Vision und Geschichte in der Johannesoffenbarung (FRLANT 175), Göttingen 1997, 35; PETER PILHOFER, Das Neue Testament und seine Welt. Eine Einführung, Tübingen 2010, 433–434; PETR POKORNÝ/ULRICH HECKEL, Einleitung in das Neue Testament. Seine Literatur und Theologie im Überblick, Tübingen 2007, 587; BARBARA R. ROSSING, The Choice Between Two Cities. Whore, Bride, and Empire in the Apocalypse, Harrisburg 1999, 55; UDO SCHNELLE, Einleitung in das Neue Testament, Göttingen ⁹2007, 557; DERS., Theologie des Neuen Testaments, Göttingen 2007, 723; ELISABETH SCHÜSSLER FIORENZA, The Composition and Structure of Revelation, in: The Book of Revelation. Justice and Judgment, Philadelphia 1985, 159–180, 166; WITHERINGTON, Revelation, 65; ADELA YARBRO COLLINS, Art. Apokalyptik, IV. Neues Testament, in: RGG⁴ 1 (1998), 594–595, 594. Die Gestaltung des brieflichen Rahmens spricht für eine gewisse Nähe der Johannesoffenbarung zur paulinischen Tradition (vgl. BRIAN K. BLOUNT, Revelation. A Commentary [NTLi], Louisville 2009, 20; BORING, Revelation, 74; GREG CAREY, The Apocalypse and its Ambiguous Ethos, in: STEVE MOYISE [Hrsg.], Studies in the Book of Revelation, Edinburgh 2001, 163–180, 172; HEINRICH JULIUS HOLTZMANN, Briefe und Offenbarung des Johannes [HC 4/2], Freiburg i. Br. ²1893, 308; HOLTZ, Offenbarung, 21; DERS., Sprache als Metapher. Erwägungen zur Sprache der Johannesapokalypse, in: FRIEDRICH WILHELM HORN/MICHAEL WOLTER [Hrsg.], Studien zur Johannesoffenbarung und ihrer Auslegung. FS O. Böcher, Neukirchen-Vluyn 2005, 10–19, 14; LOHSE, Wie christlich, 326; PETER MÜLLER, Das Buch und die Bücher in der Johannesoffenbarung, in: FRIEDRICH WILHELM HORN/MICHAEL WOLTER [Hrsg.], Studien zur Johannesoffenbarung und ihrer Auslegung. FS O. Böcher, Neukirchen-Vluyn 2005, 293–309, 296; AKIRA SATAKE, Die Offenbarung des Johannes [KEK 16], Göttingen 2008, 127–128; ELISABETH SCHÜSSLER FIORENZA, Apokalypsis and Prophecia: Revelation in the Context of Early Christian Prophecy, in: The Book of Revelation. Justice and Judgment, Philadelphia 1985, 133–156, 150; DIES., History and Eschatology in Revelation, in: The Book of Revelation. Justice and Judgment, Philadelphia 1985, 35–67, 35).

¹⁴ Vgl. MATIAS MARTINEZ/MICHAEL SCHEFFEL, Einführung in die Erzähltheorie, München ⁶2005, 9; vgl. auch a. a. O., 108.146. Vgl. ferner MIEKE BAL, Narratology. Introduction to the Theory of Narrative, Toronto ²1997, 5.16; ROBERT W. FUNK, The Poetics of Biblical Narrative, Sonoma 1988, 2.

¹⁵ Vgl. BORING, Revelation, 6–7.74–75.

angesprochene Publikum besteht aus »den sieben Gemeinden, die in der Provinz Asia sind« (1,4: ταῖς ἑπτὰ ἐκκλησίαις ταῖς ἐν τῇ Ἀσίᾳ). Und der Inhalt dieser Nachricht ist die »Offenbarung Jesu Christi« (1,1: ἀποκάλυψις Ἰησοῦ Χριστοῦ).¹⁷ Jesus Christus steht damit als Garant für die Autorität der Botschaft hinter dem Inhalt der Schrift,¹⁸ auch wenn Johannes diesen Inhalt sei-

¹⁶ Vgl. hierzu auch BACHMANN, Johannesoffenbarung, 357; BACKHAUS, Apokalyptische Bilder, 423; DERS., Die Vision vom ganz Anderen. Geschichtlicher Ort und theologische Mitte der Johannes-Offenbarung, in: DERS. (Hrsg.), Theologie als Vision. Studien zur Johannes-Offenbarung (SBS 191), Stuttgart 2001, 10–53, 16; BÖCHER, Johannes-Apokalypse, 596.609; BORING, Revelation, 34; WILHELM BOUSSET, Die Offenbarung Johannis (KEK 16), Göttingen, Neudr. ⁶1966, 35; CHARLES, Revelation 1, xxxix; PAUL FEINE/JOHANNES BEHM, Einleitung in das Neue Testament, Heidelberg ⁹1950, 279; HOLTZMANN, Briefe, 309; HOLTZ, Offenbarung, 7; KARRER, Johannesoffenbarung, 187; WILLI MARXSEN, Einleitung in das Neue Testament. Eine Einführung in ihre Probleme, Gütersloh ²1964, 323; POKORNÝ/HECKEL, Einleitung, 587. Der Seher Johannes legt dabei Wert darauf, seine Verbundenheit mit der Adressatenschaft deutlich auszudrücken (vgl. dazu KLAUS SCHOLTISSEK, »Mittehaber an der Bedrängnis, der Königsherrschaft und der Ausdauer in Jesus« [Offb 1,9]. Partizipatorische Ethik in der Offenbarung des Johannes, in: KNUT BACKHAUS [Hrsg.], Theologie als Vision. Studien zur Johannes-Offenbarung [SBS 191], Stuttgart 2001, 172–207, 187–188; vgl. auch DAVID E. AUNE, The Social Matrix of the Apocalypse of John, in: Apocalypticism, Prophecy and Magic in Early Christianity [WUNT 199], Tübingen 2006, 175–189, 176–177; FRANÇOIS BOVON, John's Self-Presentation in Revelation 1:9–10, in: CBQ 62 [2000], 693–700, 699; CAREY, Apocalypse, 176; DAVID A. DESILVA, The Social Setting of the Revelation to John: Conflicts within, Fears without, in: WThJ 54 [1992], 273–302, 283; KARRER, Johannesoffenbarung, 167; SCHÜSSLER FIORENZA, Buch, 70). Dies mindert jedoch nicht die Autorität, mit der er seine Inhalte vorträgt (vgl. David L. BARR, Tales of the End. A Narrative Commentary on the Book of Revelation, Santa Rosa 1998, 36; CAREY, Apocalypse, 174; HOLTZ, Offenbarung, 6). Die Ansicht, dass die Johannesoffenbarung mit der Vorstellung des Autors bei ihrer Adressatenschaft den Eindruck erwecken wolle, vom Jesusjünger und Apostel Johannes verfasst worden zu sein (so UGO VANNI, The Ecclesial Assembly. »Interpreting Subject« of the Apocalypse, in: Religious Studies Bulletin 4 [1984], 79–85, 81) wird in der Forschung nur noch sehr selten vertreten.

¹⁷ So auch LOHSE, Offenbarung, 12; POKORNÝ/HECKEL, Einleitung, 588.595. Vgl. auch HAHN, Theologie 1, 451; LOHMEYER, Offenbarung, 7; LEE SNYDER, Invitation to Transcendence: The Book of Revelation, in: QJS 86 (2000), 402–416, 404.

¹⁸ Vgl. LOHSE, Offenbarung, 12; WITHERINGTON, Revelation, 66. SCHNELLE (Theologie, 717) deutet die grammatische Konstruktion ἀποκάλυψις Ἰησοῦ Χριστοῦ als *genitivus auctoris* (ebenso SATAKE, Offenbarung, 121; THOMAS SÖDING, Gott und das Lamm. Theozentrik und Christologie in der Johannesapokalypse, in: KNUT BACKHAUS [Hrsg.], Theologie als Vision. Studien zur Johannes-Offenbarung [SBS 191], Stuttgart 2001, 77–120, 106; ähnlich auch BACKHAUS, Vision, 44; CHARLES, Revelation 1, 6; HOLTZMANN, Briefe, 316;

ner Adressatenschaft übermittelt. Um die Gemeinden in der Provinz Asia von der Offenbarung Jesu Christi in Kenntnis zu setzen, berichtet Johannes von einem visionären Erlebnis: »Ich, Johannes, euer Bruder, ... war auf der Insel, die Patmos heißt. ... Ich war im Geist am Tag des Herrn« (1,9–10). Die signalhafte Wendung ἐν πνεύματι (1,10)¹⁹ zeigt dabei an, dass die Erfahrung der geistgewirkten Vision es Johannes ermöglicht, Orte und – damit zusammenhängend – Personen zu erblicken, die ihm ansonsten verborgen geblieben wären. Was von hier an im Text der Johannesoffenbarung folgt, ist die Schil-

LEONARD L. THOMPSON, A Sociological Analysis of Tribulation in the Apocalypse of John, in: Semeia 36 [1986], 147–174, 150: *genitivus subiectivus*; anders BÖCHER, Johannes-Apokalypse, 603; differenziert BARR, Tales, 3; EUGENE M. BORING, The Voice of Jesus in the Apocalypse of John, in: NT 34 [1992], 334–359, 345.353). Dabei bleibt allerdings offen, ob er die Urheberschaft Christi als eine vermittelnde oder initiiierende ansieht. Letztendlich geht die Offenbarung nach Offb 1,1 auf Gott selbst zurück (vgl. SCHNELLE, Einleitung, 547; vgl. hierzu auch CAROL J. ROTZ/JAN A. DU RAND, The One who Sits on the Throne: Towards a Theory of Theocentric Characterisation According to the Apocalypse of John, in: Neotestamentica 33 [1999], 91–111, 93; SCHÜSSLER FIORENZA, Buch, 164). Zur Struktur des in Offb 1,1 geschilderten Übermittlungs-Prozesses vgl. auch BAUCKHAM, Theology, 1; DERS., The Use of Apocalyptic Traditions, in: The Climax of Prophecy. Studies in the Book of Revelation, Edinburgh 1993, 38–91, 85; BORING, Revelation, 64–65; DERS., Voice, 342–343; BOVON, Self-Presentation, 695; DIETER GUTZEN, »Καὶ εἶδον τὸν οὐρανὸν ἠνεωγμένον – Und ich sah den Himmel aufgetan [...]« (Offb 19,11). Zur Poesie der Offenbarung des Johannes, in: GERHARD R. KAISER (Hrsg.), Poesie der Apokalypse, Würzburg 1991, 33–61, 39; MINEAR, Earth, 3–4; MÜLLER, Buch, 294; REID, Apocalypticism, 234; ROBERT M. ROYALTY, The Rhetoric of Revelation, in: SBL Seminar Papers 36 (1997), 596–617, 608; LEE SNYDER, The Rhetoric of Transcendence in the Book of Revelation, in: JAMES D. HESTER (Hrsg.), Rhetorics and Hermeneutics. Wilhelm Wuellner and his Influence (Emory Studies in Early Christianity 9), New York 2004, 193–217, 204. Der am Anfang des Texts geschilderten Struktur von der Übermittlung der Offenbarung entspricht im weiteren Textverlauf ein Geflecht von verschiedenen Erzählstimmen, die sich zu Wort melden (vgl. dazu BORING, Voice, pass.; J. RAMSEY MICHAELS, Revelation 1:19 and the Narrative Voices of the Apocalypse, in: NTS 37 [1991], 604–620, pass.). Der Epilog der Johannesoffenbarung betont die hinter der gesamten Schrift stehende Autorität Jesu (Offb 22,16), so dass letztlich beides gilt: Gott nimmt nach Offb 1,1 einen Jesus Christus gegenüber vorgeordneten Status ein, und trotzdem ist Christus doch auch ganz der Urheber der ἀποκάλυψις. Dieses spezielle Verhältnis zwischen Gott und Christus, das beide miteinander gleichordnet und dabei doch an einer gewissen Vorrangstellung Gottes festhält, ist charakteristisch für die Christologie im letzten Buch der Bibel (vgl. insbes. RICHARD BAUCKHAM, The Worship of Jesus in Apocalyptic Christianity, in: NTS 27 [1981], 322–341, 329).

¹⁹ Zum Signalcharakter des Ausdrucks innerhalb der Johannesoffenbarung s. u. Punkt 4.1.1.

derung einer einzigen ausgedehnten Vision, die sich bis zum Ende der Schrift (Offb 22) erstreckt.²⁰ Insofern hat die Nachricht des Johannes an die sieben Gemeinden ein einziges Ereignis, eine einzige Begebenheit zum Gegenstand. Allerdings schaut Johannes innerhalb dieser einen Vision wiederum verschiedene Ereignisse: Ein Lamm erhält eine Buchrolle (Offb 5), Engel blasen ihre Posaunen (Offb 8), eine Frau reitet auf einem Untier (Offb 17) u. v. m. Auf der Metaebene umfasst das eine Ereignis der Vision daher zahlreiche Einzelergebnisse.²¹ In jedem Fall weist die Johannesoffenbarung somit die Kennzeichen auf, die eine Erzählung ausmachen: Bei ihr handelt es sich um eine Mitteilung, die ein Ereignis beinhaltet. Da diese Mitteilung in schriftlicher Form als Text vorliegt, kann diese Schrift also als »Erzähltext« bezeichnet werden.²²

Gleichzeitig stellt die Johannesoffenbarung einen bilderreichen Text dar.²³ Wie es der Natur einer Vision entspricht, sieht Johannes allerhand Dinge, die

²⁰ So auch JAN A. DU RAND, *The Imagery of the Heavenly Jerusalem (Revelation 21:9–22:5)*, in: *Neotestamentica* 22 (1988), 65–86, 71; RALPH J. KORNER, »And I Saw ...« *An Apocalyptic Literary Convention for Structural Identification in the Apocalypse*, in: *NT* 42 (2000), 160–183, 172. In diesem Sinne begreift BORING (*Christology*, 705–706) die vom Seher geschilderte Gesamtheit des visionären Erlebens als Erzählung auf einer grundlegenden und rahmenden ersten Ebene, von der sich weitere Erzählebenen unterscheiden lassen. Ähnlich auch DAVID L. BARR, *The Apocalypse as a Symbolic Transformation of the World: A Literary Analysis*, in: *Interpr* 38 (1984), 39–50, 44; DERS., *The Story John Told: Reading Revelation for its Plot*, in: *Reading the Book of Revelation. A Resource for Students*, Leiden 2004, 11–23, 16; DERS., *Tales*, 37. So richtig es natürlich ist, die einzelnen Teile der Gesamtvision in einer Gliederung voneinander abzuheben, so deutlich bleibt aber auch die Klammer, die vom visionären Erleben des Sehers konstituiert wird und sich über den gesamten Verlauf der Schrift hinweg erstreckt. Daher stehen die sog. Sendschreiben (Offb 2–3) in einer engen Verbindung zu den weiteren visionären Szenen des Texts (Offb 4–22). Zum Zusammenhang zwischen Offb 2–3 und 4–22 vgl. auch SCHOLTISSEK, *Mitteilhaber*, 178–179; SCHÜSSLER FIORENZA, *Buch*, 36.

²¹ KARRER (*Johannesoffenbarung*, 137) nennt sie »Vorgänge«.

²² Vgl. insbes. BARR, *Tales*, 1; vgl. auch DERS., *Waiting for the End that Never Comes: The Narrative Logic of John's Story*, in: STEVE MOYISE (Hrsg.), *Studies in the Book of Revelation*, Edinburgh 2001, 101–112, 101; BORING, *Christology*, 703–704; DERS., *Revelation*, 29; DERS., *Voice*, 337; DU RAND, *Imagery*, 70; DERS., *A Socio-Psychological View of the Effect of the Language (Parole) of the Apocalypse of John*, in: *Neotestamentica* 24 (1990), 351–365, 351; KAMPLING, *Vision*, 123. BOWMAN (*Revelation*, 440) sieht die Schrift in erster Linie als ein Drama an (ähnlich STEPHEN D. O'LEARY, *A Dramatic Theory of Apocalyptic Rhetoric*, in: *OJS* 79 [1993], 385–426, 386; vgl. hierzu auch HALVER, *Mythos*, 118–119).

²³ Zur starken visuellen Prägung des Texts vgl. auch STEFAN ALKIER, *Die Johannesapokalypse als »ein zusammenhängendes und vollständiges Ganzes«*, in: MICHAEL LABAHN/

Jesus Christus ihm offenbart.²⁴ Ausdrücklich reflektiert der Text diesen Umstand, indem er viele Schilderungen mit dem Wort εἶδov beginnen lässt (1,17; 4,1; 5,1.2.6.11 u. v. m.).²⁵ Die in der Johannesoffenbarung beschriebenen Er-

MARTIN KARRER (Hrsg.), *Die Johannesoffenbarung. Ihr Text und ihre Auslegung* (ABG 38), Leipzig 2012, 147–171, 147; BACHMANN, *Johannesoffenbarung*, 346.368; BAUCKHAM, *Theology*, 9; FOERSTER, *Bemerkungen*, 225; GLONNER, *Bildersprache*, 52; HANS-GEORG GRADL, *Kaisertum und Kaiserkult: Ein Vergleich zwischen Philo Legatio ad Gaium und der Offenbarung des Johannes*, in: NTS 56 (2010), 116–138, 128; IAN PAUL, *The Book of Revelation: Image, Symbol and Metaphor*, in: STEVE MOYISE (Hrsg.), *Studies in the Book of Revelation*, Edinburgh 2001, 131–147, 131–132; SNYDER, *Invitation*, 404; HARALD ULLAND, *Die Vision als Radikalisierung der Wirklichkeit in der Apokalypse des Johannes* (TANZ 21), Tübingen 1997, 2; WITHERINGTON, *Revelation*, 49. Auch HAHN (*Theologie* 1, 457–458) betont die Bildhaftigkeit der Schrift – ohne dabei allerdings explizit zu reflektieren, was genau das Phänomen der Bildhaftigkeit eigentlich ausmacht. Ähnlich auch BACKHAUS, *Apokalyptische Bilder*, 421; DERS., *Vision*, 10.11; BARR, *Apocalypse as a Symbolic Transformation*, 40; BORING, *Christology*, 703; BÖCHER, *Bildwelt*, 77; COLLINS, *Apocalyptic Imagination*, 17–19; KARL MARTIN FISCHER, *Die Christlichkeit der Offenbarung Johannes*, in: ThLZ 106 (1981), 165–172, 165; JOACHIM GNILKA, *Wie das Christentum entstand*, Bd. 3: *Theologie des Neuen Testaments, Sonderausgabe*, Freiburg i. Br. 2004, 398; GUTZEN, *Himmel*, 34–35; HALVER, *Mythos*, 7.156; HOLTZMANN, *Briefe*, 288; SCHÜSSLER FIORENZA, *Composition*, 171; THOMPSON, *Analysis*, 147; TRUMMER, *Offenbarung*, 175; WELLHAUSEN, *Analyse*, 3; KLAUS WENGST, *Erfahrungen und Bilder von Krieg und Frieden in der Offenbarung des Johannes*, in: JÖRN-ERIK GUTHEIL (Hrsg.), »Daß unsere Augen aufgetan werden ...«. FS H. Dembowski, Frankfurt a. M. 1989, 98–116, 98; ULRICH WILCKENS, *Theologie des Neuen Testaments*, Bd. 1/4: *Die Evangelien, die Apostelgeschichte, die Johannesbriefe, die Offenbarung und die Entstehung des Kanons*, Neukirchen-Vluyn 2005, 279; vgl. hierzu auch RONALD HERMS, *An Apocalypse for the Church and for the World. The Narrative Function of Universal Language in the Book of Revelation* (BZNW 143), Berlin 2006, 32. BEAUDIENVILLE (*Iconographie*, 24) konstatiert die dichte Präsenz von Symbolen im Text. Bei dem Reichtum an Symbolen handelt es sich um einen charakteristischen Zug apokalyptischer Literatur (vgl. HERMS, *Apocalypse*, 28–29; vgl. hierzu auch WILHELM BOUSSET, *Die jüdische Apokalyptik. Ihre religionsgeschichtliche Herkunft und ihre Bedeutung für das neue Testament*, Berlin 1903, 11; ELISABETH SCHÜSSLER FIORENZA, *The Followers of the Lamb: Visionary Rhetoric and Social-Political Situation*, in: *Semeia* 36 [1986], 123–146, 126).

²⁴ Vgl. zum hohen Stellenwert von Visionen in der Johannesoffenbarung etwa LOHSE, *Offenbarung*, 3; WITHERINGTON, *Revelation*, 41.

²⁵ Vgl. hierzu auch FREY, *Bildersprache* 161–162. Die Bedeutung dieses Ausdrucks sieht auch KORNER (*And I Saw*, 162), der aus den betreffenden Wendungen Rückschlüsse auf die Gliederung der Johannesoffenbarung zu ziehen versucht. Vgl. hierzu auch ALAN S. BANDY, *The Layers of the Apocalypse: An Integrative Approach to Revelation's Macrostructure*, in: JSNT 31 (2009), 469–499, 476.

eignisse besitzen eine in hohem Maße visuelle Qualität.²⁶ Über lange Zeit hinweg hat sich die Forschung zum Thema besonders von der Frage leiten lassen, wie sich die als Symbole verstandenen Bilder der Johannesoffenbarung angemessen in Klartext übersetzen ließen. So befasst sich Clemen zwar schwerpunktmäßig mit dem Problem, ob es sich bei den Visionen der Johannesoffenbarung um solche Eindrücke handle, die ein Seher wirklich geschaut oder ob er sie vielmehr nur »fingiert« habe.²⁷ Dabei stellt er zum Thema der Symbolhaftigkeit aber auch fest, dass es in der Johannesoffenbarung gewisse Schilderungen gibt, die zunächst als sichtbare Größen gedacht werden können, denen sodann aber auch ein übertragener, symbolischer Sinn innewohnt.²⁸ Auch Trummer nimmt eine Differenzierung zwischen Form und Inhalt vor. Er zeigt eine Reihe von Aspekten der Bildersprache im letzten Buch der Bibel auf, wie etwa die starke Orientierung an Aussagen und Motiven aus der Hebräischen Bibel.²⁹ Die so gewonnenen Bilder dienen letztlich dazu, eine »Botschaft« zu »vermitteln«³⁰: Bild und Botschaft sind seiner Ansicht nach somit nicht identisch, sondern die Botschaft muss durch einen Interpretationsvorgang gewissermaßen »hinter« dem im Text begegnenden Bild aufgefunden werden.

In mehreren Studien befasst sich auch Giesen mit den Bildern und Symbolen in der Johannesoffenbarung: Er macht sich dabei besonders für die Be-

²⁶ So auch ROWLAND, *Apocalypse*, 303; WITHERINGTON, *Revelation*, 85. Vgl. hierzu auch RICHARD BAUCKHAM, *The Lion, the Lamb and the Dragon*, in: *The Climax of Prophecy. Studies in the Book of Revelation*, Edinburgh 1993, 174–198, 175–177; MARCO FRENSCHKOWSKI, *Die Johannesoffenbarung zwischen Vision, astralmythischer Imagination und Literatur. Perspektiven und Desiderate der Apokalypse-Forschung*, in: FRIEDRICH WILHELM HORN/MICHAEL WOLTER (Hrsg.), *Studien zur Johannesoffenbarung und ihrer Auslegung*. FS O. Böcher, Neukirchen-Vluyn 2005, 20–45, 25; KARRER, *Johannesoffenbarung*, 103; AUGUST STROBEL, *Art. Apokalypse des Johannes*, in: *TRE* 3 (1978), 174–189, 176; REID, *Apocalypticism*, 235. In diesem Zusammenhang ist es auch von Interesse, dass WIARD POPKES (*Die Funktion der Sendschreiben in der Johannes-Apokalypse. Zugleich ein Beitrag zur Spätgeschichte der neutestamentlichen Gleichnisse*, in: *ZNW* 74 [1983], 90–107, pass.) die sog. »Sendschreiben« (Offb 2–3) in der Gleichnistradition des frühen Christentums verortet und damit implizit auch ihren bildhaften Charakter attestiert.

²⁷ Vgl. etwa CARL CLEMEN, *Die Bildlichkeit der Offenbarung Johannis*, in: *Festschrift für D. Dr. Julius Kaftan zu seinem 70. Geburtstag*, 30. Sept. 1918, dargebracht von Schülern und Kollegen, Tübingen 1920, 25–42, 37.

²⁸ A. a. O., 29.

²⁹ TRUMMER, *Offenbarung*, 183.

³⁰ TRUMMER, a. a. O., 205.

achtung des Entstehungskontexts stark. Seiner Ansicht nach ist es erforderlich, die »Symbole und Bilder« der Johannesoffenbarung zu »entschlüsseln«³¹. Um dies zu bewerkstelligen, müssen die Auslegerinnen und Ausleger das Umfeld kennen, dem die Johannesoffenbarung entstammt. Giesen sieht diesbezüglich, wie Trummer, die Texte der Hebräischen Bibel und der jüdischen Apokalyptik als besonders bedeutsam an.³² Sehr dezidiert bezieht auch Vögtle Position für eine rein symbolische Auslegung der Bilder in der Johannesoffenbarung: Er verdeutlicht seine Sichtweise am Beispiel des neuen Jerusalem in Offb 21–22: Es sei schlechterdings nicht möglich, sich die Position des Throns auf der *πλατεία* und den Verlauf des dort entspringenden Lebensflusses mit den ihn säumenden Lebensbäumen vorzustellen. Auch die Ausmaße der Stadt seien unrealistisch und daher nicht in ein kohärentes gedankliches Bild zu bringen.³³ Wegen der Inkohärenz, die das Bild auf der wortwörtlichen Ebene auszeichnet, muss der Sinn nach Vögtle also »hinter« dieser wörtlichen Ebene des sprachlichen Bildes liegen. Vorsichtiger denkt Foerster in die gleiche Richtung:³⁴ »Die Bilder der Offenbarung wollen nicht unbedingt plastisch vorgestellt sein«. Mehrfach spricht Foerster in seinen »Bemerkungen zur Bildsprache der Offenbarung Johannis« von einem »Ge-

³¹ HEINZ GIESEN, »Das Buch mit den sieben Siegeln«. Bilder und Symbole in der Offenbarung des Johannes, in: Studien zur Johannesapokalypse (SBAB 29), Stuttgart 2000, 25–33, 26; vgl. auch a. a. O., 33. Auch BÖCHER (Bildwelt, 77) ermahnt die Exegese angesichts der starken Bilder und der durch sie hervorgerufenen »Willkür phantasievoller Deutungen« zur Nüchternheit in der Auslegung der Johannesoffenbarung. Vgl. dazu auch die allgemeinen Forderungen zur exegetischen Arbeit bei DAVID L. BARR (Biblical Theology as Image World Description, in: REINHOLD BERNHARDT/ULRIKE LINK-WIECZOREK [Hrsg.], Metapher und Wirklichkeit. Die Logik der Bildhaftigkeit in Reden von Gott, Mensch und Natur. FS D. Ritschl, Göttingen 1999, 102–107, 106): Die Schriften der Bibel enthalten nicht nur explizite, sondern in hohem Maße auch implizite Theologie. Um diese zu verstehen, ist es erforderlich, sich in die Bilderwelt (»image world«) der Kultur hineinzusetzen, aus der die Texte stammen.

³² Vgl. GIESEN, Buch, 26; DERS., Symbole und mythische Aussagen in der Johannes-Apokalypse und ihre theologische Bedeutung, in: Studien zur Johannesapokalypse (SBAB 29), Stuttgart 2000, 48–67, 49–50. Einen stark motivgeschichtlichen Zugang zu den bildhaften Aussagen der Johannesoffenbarung verfolgt bereits SCHMIDT, Bildersprache, pass.

³³ ANTON VÖGTLE, »Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde ...« (Apk 21,1). Zur kosmischen Dimension neutestamentlicher Eschatologie, in: ERICH GRÄSSER/OTTO MERK (Hrsg.), Glaube und Eschatologie. FS W. G. Kümmel, Tübingen 1985, 303–333, 331.

³⁴ FOERSTER, Bemerkungen, 236.

danken«, der den Bildern zugrunde liegt, und nach dem es zu suchen gilt. Dieser Gedanke macht nach Foerster die eigentliche Aussage einer bildhaften Darstellung aus. Anders herum handelt es sich bei der bildhaften Darstellung somit nur um das sprachliche Vehikel des »Gedanken«.

Skepsis gegenüber einer kognitiven Dechiffrierung von Bildern äußert hingegen Ulland in seiner Betheler Dissertation. Er fragt dagegen insbesondere nach der Pragmatik von Bildern in der Johannesoffenbarung, indem er die rhetorische Funktion beschreibt, die den bildhaften Aussagen im Kontext der Schrift zukommt.³⁵ Durch die Beschreibung der intendierten Wirkung des Texts richtet Ulland sein Augenmerk auf die Rezeption durch die Adressatenschaft.³⁶ Um diese methodisch verantwortet fassen zu können, muss er sich zunächst mit dem kulturellen Kontext der Menschen auseinandersetzen, an die sich die Johannesoffenbarung richtet. Von einer Analyse der sog. »Sendschreiben« in Offb 2–3 verspricht der Autor sich eine hinreichende Erhellung dieses Kontexts.³⁷ Entsprechend folgt in seiner Studie auf die ausführliche Exegese von Offb 2–3 eine Untersuchung von Visionen. Dafür wählt Ulland sich die Schilderungen in Offb 12–13 als Textgrundlage aus. Der Vergleich zwischen der Rezeptionssituation, wie die Sendschreiben sie zu erkennen geben, und den Visionen von Offb 12–13 leitet ihn sodann zu dem Schluss, dass die visionären Schilderungen die Situation der Adressatinnen und Adressaten nicht einfach chiffriert abbilden, sondern sie vielmehr zuspitzen und damit radikalieren. Die Johannesoffenbarung erzählt ein »kosmisches Drama«, eine Fiktion also, die aber symbolisch verstanden werden kann und will.³⁸ Die Situation der Gemeinden in der Asia spiegelt sich in der Inszenierung des erzählten Dramas wider.³⁹ Allerdings fungiert das kosmische Drama in diesem Zusammenhang nicht nur als Mittel zur radikalisierten Darstellung der Situation seiner Adressatenschaft; vielmehr verhält es sich Ulland zufolge gleichzeitig auch anders herum: Das kosmische Drama gibt den Hintergrund dafür ab, dass die Johannesoffenbarung die Situation ihres Publikums auf die ihm eigene Weise zuspitzt. So kommt es im Wechselspiel zwischen Rezeptionssituation und visionärer Schilderung zu einer »Radikalisierung der Wirklichkeit«⁴⁰. Indem er Vision und Situation auf diese Art aufeinander be-

³⁵ ULLAND, Vision, 5.

³⁶ A. a. O., 9.

³⁷ ULLAND, Vision, 12. Vgl. auch a. a. O., 15.

³⁸ ULLAND, Vision, 325–326.

³⁹ A. a. O., 327.

⁴⁰ Vgl. insbes. ULLAND, Vision, 335–336.

zieht, distanziert sich Ulland zu Recht und nachvollziehbar von spekulativen Interpretationen der bildhaften Darstellungen im letzten Buch der Bibel. Allerdings läuft dieser Ansatz schließlich doch wieder auf eine Form von symbolischer Auslegung der Vision hinaus, von der Ulland sich anfangs abgrenzt. Die Visionen werden von ihm nicht als symbolhafte Umschreibungen theologischer Lehrsätze verstanden. Auch der Gefahr einer einseitigen Erklärung der Vision als Abbildung der Situation erliegt Ulland nicht. Jedoch beschränkt seine Studie sich stark auf die Beschreibung des kognitiven Prozesses, den die Adressatenschaft durchläuft, um das wechselseitige Verhältnis zwischen diesen beiden Polen von Vision und Situation zu ergreifen. Trotzdem sieht Ulland auch, dass die Rhetorik der Bildsprache sich nicht in ihrer Wirkung auf die Kognition des Publikums erschöpft. Die Visionsbeschreibungen des Texts lösen auch emotionelle Reaktionen bei ihrer Adressatenschaft aus. Nach Ulland kommt dabei dem Gefühl der Angst im Zusammenhang mit den Visionen von Offb 12–13 besondere Bedeutung zu.⁴¹

Besonders intensiv setzt sich neben Ulland auch Glonner in seiner Dissertation mit der Frage auseinander, wie die Bildersprache der Johannesoffenbarung angemessen zu verstehen sei. Zu diesem Zweck entwickelt er eine »Bildhermeneutik«, mit deren Hilfe sich die Aussagen des Bibeltextes umfassend analysieren lassen. Er betont dabei den Zusammenhang zwischen Bildersprache und Emotion,⁴² der mit dafür verantwortlich ist, dass sich die Aussage eines bildhaften Textes nicht einfach von seinem Bild als Ausdrucksmittel lösen lässt. Die sprachlichen Bilder der Johannesoffenbarung müssen deswegen auch als solche gewürdigt werden, ohne dabei gleich nach einer kognitiven »Kernaussage« zu suchen.⁴³ Aber dennoch sieht auch der Ansatz von Glonner es vor, die bildhaften Beschreibungen des Textes schlussendlich in ihrer »Bildaussage« zu ergreifen, welche sich mit kognitiver Sprache fassen lässt.⁴⁴ Um dieses Ziel zu erreichen, unternimmt der Autor vier aufeinander aufbauende Arbeitsschritte: Er beschreibt erstens die in der Johannesoffenbarung auftretenden sprachlichen Bilder, ergründet sodann zweitens – wie Giesen – ihre motivgeschichtlichen Wurzeln, um drittens redaktionsgeschichtlich zu zeigen, wie der Verfasser der Johannesoffenbarung mit den übernom-

⁴¹ ULLAND, *Vision*, 336.

⁴² GLONNER, *Bildersprache*, 53.55.

⁴³ A. a. O., 58–59.

⁴⁴ A. a. O., 61. In seinen hinführenden Überlegungen merkt Glonner an, dass Bilder als »Chiffren« fungieren können, um Informationen bildförmig zu übermitteln (a. a. O., 53).

menen Motiven eigenständig gestalterisch umgeht. Zum Schluss kann dann viertens auf dieser Grundlage die »Bildaussage« erfasst werden.⁴⁵ Eine wichtige Stärke dieses Ansatzes liegt in der Wertschätzung, die Glonner den sprachlichen Bildern des letzten Buchs der Bibel entgegenbringt. Der Verfasser betrachtet die Bilder des Texts nicht als Ballast, den es loszuwerden gilt, um erst dadurch die Kernaussage eines Bildes sichtbar zu machen. Vielmehr gesteht Glonner den Bildern der Johannesoffenbarung sogar einen »Mehrwert« gegenüber einer bildfreien Sprache zu, der insbesondere in der emotionalen Komponente bildhafter Redeweise liegt. Die vierschrittige Methode, mit deren Anwendung er dann aber doch wiederum zu der Benennung einer »Bildaussage« gelangt, weckt jedoch den Verdacht, dass Glonner die kognitiven Aspekte schließlich doch schwerer gewichtet als andere Facetten von Bildersprache.

In seinem Aufsatz zur Sprache der Johannesoffenbarung äußert sich Holtz zwar in erster Linie zu deren metaphorischer Qualität, doch was er zu den Metaphern im letzten Buch der Bibel beobachtet, ist auch für die bildhafte Sprache dieser Schrift insgesamt von Belang. Holtz zeigt in seiner Studie auf, dass der Verfasser der Johannesoffenbarung sein Publikum insbes. durch Anspielungen auf Aussagen aus der Hebräischen Bibel und durch die Verwendung von Solözismen, die die Regeln griechischer Grammatik stark dehnen bzw. sogar durchbrechen, in die Pflicht nimmt.⁴⁶ Die Schrift ist so beschaffen, dass die Adressatinnen und Adressaten in hohem Maße interpretierend aktiv werden müssen. Diese Offenheit für die Interpretation durch die Benutzung metaphorischer Aussagen gehört für Holtz zum sprachlichen Programm der Johannesoffenbarung. Sie ermöglicht es und nötigt dazu, dass das Publikum sich am Text vom Standpunkt der eigenen Gegenwart aus kognitiv abarbeitet, um die Aussagen zu deuten.⁴⁷

In eine ähnliche Richtung gehen die Überlegungen, die Karrer in mehreren Beiträgen zu den sprachlichen Bildern der Johannesoffenbarung vorgebracht hat.⁴⁸ An der Rezeptionsgeschichte der Johannesoffenbarung mit den

⁴⁵ GLONNER, *Bildersprache*, 61.

⁴⁶ TRAUOGOTT HOLTZ, *Sprache als Metapher. Erwägungen zur Sprache der Johannesapokalypse*, in: FRIEDRICH WILHELM HORN/MICHAEL WOLTER (Hrsg.), *Studien zur Johannesoffenbarung und ihrer Auslegung*. FS O. Böcher, Neukirchen-Vluyn 2005, 10–19, 16–17.

⁴⁷ HOLTZ, *Sprache*, 19.

⁴⁸ MARTIN KARRER, *Ein optisches Instrument in der Hand der Leser. Wirkungsgeschichte und Auslegung der Johannesoffenbarung*, in: FRIEDRICH WILHELM HORN/MICHAEL WOLTER (Hrsg.), *Studien zur Johannesoffenbarung und ihrer Auslegung*. FS O. Böcher, Neukirchen-

unterschiedlichen Interpretationen, die der Text hervorgebracht hat, erweist sich nach Karrer die »textliche Offenheit« der Schrift. Die unterschiedlichen Rezeptionen sind zwar je anhand des Textes nach ihrer Plausibilität zu befragen; doch kann allein der Hinweis auf den Wortlaut des Textes noch nicht eine bestimmte Interpretation als die einzig gültige erweisen. Ferner spielt die Johannesoffenbarung ganz gezielt mit dem Repertoire sprachlicher Bilder, die die jüdische und auch die hellenistische Kultur ihrer Zeit bereithalten.⁴⁹ Sie verlangt ihrer Adressatenschaft gerade durch die Kontrastierung widerstreitender Vorstellungen eine aktive kognitive Auseinandersetzung ab, um sich innerhalb dieser Welt orientieren zu können.

Gegen eine rein kognitive Wirkung der sprachlichen Bilder im letzten Buch der Bibel spricht sich Murillo Soberanis in ihrer Untersuchung »Die Christusvisionen der Johannesoffenbarung« aus. Sie stellt die These auf, dass der Autor des Textes seine Adressatenschaft »intensiv beeindruckt«, und gerade zu diesem Zweck eine bilderreiche Darstellungsweise verwendet.⁵⁰ Durch die »gewaltige ... Bildersprache« entstehe eine »erhöhte persönliche Betroffenheit der Rezipienten«⁵¹. Den Nachweis für diese Auffassung versucht die Verfasserin nun dadurch zu erbringen, dass sie rezeptionsästhetisch arbeitet und anhand zweier mittelalterlicher Bilderzyklen untersucht, zu welchen visuellen Umsetzungen die Aussagen der Johannesoffenbarung die jeweiligen Künstler anregen. Auch wenn den mittelalterlichen Repräsentationen schlechterdings keine Beweiskraft für die Rekonstruktion einer Autorenintention zukommt,⁵² leistet Murillo Soberanis doch immerhin soviel, dass sie durch den Hinweis auf die Verarbeitung von Texten aus der Johannesoffenbarung in der kirchlichen Kunst mit dem exegetischen Vorurteil aufräumt, die Visionen des letzten Buchs der Bibel eigneten sich nicht für eine plastische Vorstellung.

Vluyn 2005, 402–432, insbes. 423–424. Vgl. auch MARTIN KARRER, Apoll und die apokalyptischen Reiter, in: MICHAEL LABAHN/MARTIN KARRER (Hrsg.), Die Johannesoffenbarung. Ihr Text und ihre Auslegung (ABG 38), Leipzig 2012, 223–251, pass.; DERS., Hellenistische und frühkaiserzeitliche Motive in der Johannesapokalypse, in: THOMAS SCHMELLER/MARTIN EBNER/RUDOLF HOPPE (Hrsg.), Die Offenbarung des Johannes. Kommunikation im Konflikt (QD 253), Freiburg 2013, 32–73, pass.

⁴⁹ KARRER, Apoll, 248–249; DERS., Motive, insbes. 72–73.

⁵⁰ MURILLO SOBERANIS, Christusvisionen, 21.

⁵¹ A. a. O., 28.

⁵² Zur Kritik an der Methodik der Studie vgl. auch THOMAS WITULSKI, Die Johannesapokalypse – einige neuere Veröffentlichungen im Kontext der Forschung, in: ThRv 109 (2013), 443–460, 453–454.

Angesichts der offenen Frage nach der Wirkung von Bildsprache in der Johannesoffenbarung muss im Folgenden deswegen erforscht werden, ob sich generelle Aussagen über die Wirkung bilderreicher Erzähltexte im Kontext der hellenistischen Antike formulieren lassen.

1.2 HERMENEUTISCHE UND METHODISCHE GRUNDLAGEN

Das in der vorliegenden Untersuchung verfolgte Ziel besteht nicht darin, die Wirkung von Textabschnitten aus der Offenbarung des Johannes auf etwaige empirische Rezipientinnen und Rezipienten zu erforschen. Nicht bei der Adressatenschaft, sondern beim Text selbst liegt der Ausgangspunkt der hier verfolgten Frageperspektive. Der biblische Text besitzt in seiner Fremdheit⁵³ eine Autonomie,⁵⁴ die ihn vor vereinnahmenden Interpretationen schützt.⁵⁵

⁵³ Vgl. STEFAN ALKIER, *Hinrichtungen und Befreiungen: Wahn - Vision - Wirklichkeit* in App 12. Skizzen eines semiotischen Lektürefahrens und seiner theoretischen Grundlagen, in: STEFAN ALKIER/RALPH BRUCKER (Hrsg.), *Exegese und Methodendiskussion* (TANZ 23), Tübingen 1998, 111–133, 118; JEANNINE K. BROWN, *Scripture as Communication. Introducing Biblical Hermeneutics*, Grand Rapids 2007, 25.125.

⁵⁴ Zur Autonomie des Texts gegenüber seinem Urheber vgl. auch ULRICH H. J. KÖRTNER, *Der inspirierte Leser. Zentrale Aspekte biblischer Hermeneutik*, Göttingen 1994, 15.57. Für die Autonomie des neutestamentlichen Texts macht sich dezidiert auch MICHAEL WOLTER (*Die Autonomie des Textes gegenüber den Lesern als Anliegen der historisch-kritischen Exegese des Neuen Testaments*, in: KARIN FINSTERBUSCH/MICHAEL TILLY [Hrsg.], *Verstehen, was man liest. Zur Notwendigkeit historisch-kritischer Bibellektüre*, Göttingen 2010, 88–99, pass.) stark. Allerdings nimmt Wolter dabei primär die Autonomie gegenüber den Lesenden in den Blick (vgl. dazu auch KÖRTNER, *Leser*, 84). Vgl. hierzu ferner auch THOMAS HIEKE, *Vom Verstehen biblischer Texte. Methodologisch-hermeneutische Erwägungen zum Programm einer »biblischen Auslegung«*, in: BN 119/120 (2003), 71–89, 88.

⁵⁵ Vgl. dazu ALKIER, *Hinrichtungen*, 117; ferner etwa auch HIEKE, *Verstehen*, 83–84; MANFRED OEMING, *Biblische Hermeneutik. Eine Einführung*, Darmstadt 2007, 101; MARK ALLAN POWELL, *What Is Narrative Criticism?*, Minneapolis 1990, 95–96; ECKART REINMUTH, *Hermeneutik des Neuen Testaments. Eine Einführung in die Lektüre des Neuen Testaments*, Göttingen 2002, 71. Gleichwohl haben auch diejenigen Literaturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler Recht, die davon ausgehen, dass eine etwaige Aussageabsicht des Autors nicht über die Interpretation konkreter Leserinnen und Leser dominieren kann (vgl. UMBERTO ECO, *Nachschrift zum »Namen der Rose«*, München 1986, 14.17). Vielmehr bemisst sich eine adäquate Interpretation an den Lesenden vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen gedanklichen Folie (vgl. für die Interpretation der Johannesoffenbarung ADELA YARBRO COLLINS, *Crisis and Catharsis. The Power of the Apocalypse*,

Es muss daher die Frage gestellt werden, welcher Wahrnehmungsweise der Text selbst Vorschub leistet.⁵⁶ Damit verfolgt die vorliegende Studie ein hermeneutisches Interesse, das beim auszulegenden Text ansetzt und aus ihm heraus eine adäquate Interpretation entwickelt.⁵⁷

Philadelphia 1984, 19; vgl. darüber hinaus auch UMBERTO ECO, *Die Grenzen der Interpretation*, München 1992, 149.205; zu adäquaten Interpretationen eines Texts vgl. ferner ECO, *Grenzen*, 144–145). Und dennoch will ich in der vorliegenden Studie nicht nach beliebigen adäquaten Interpretationen des Texts suchen, sondern der Frage nachgehen, welche adäquaten Interpretationen sich durch die Lektüre des Texts in seinem ursprünglichen Kontext ergeben. Die essenzielle Bedeutung der Entstehungssituation für die Interpretation des Texts sehen auch BROWN, *Scripture*, 23; JÖRG FREY, *Der implizite Leser und die biblischen Texte*, in: *ThBeitr* 23 (1992), 266–290, 281; YARBRO COLLINS, *Crisis*, 25; vgl. hierzu außerdem DAVID A. DESILVA, »Favored Are those who Read«. *Orientations to Revelation in the History of Interpretation*, in: *Seeing Things John's Way. The Rhetoric of the Book of Revelation*, Louisville 2009, 1–27, 6. Ähnlich im Hinblick auf die allgemeine Literaturwissenschaft auch HANS ROBERT JAUSS, *Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft*, in: RAINER WARNING (Hrsg.), *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*, München 1975, 126–162, 137.

⁵⁶ Vgl. hierzu auch BROWN, *Scripture*, 127; POWELL, *Narrative Criticism*, 89; ANGELIKA REICHERT, *Offene Fragen zur Auslegung neutestamentlicher Texte im Spiegel neuerer Methodenbücher*, in: *ThLZ* 126 (2001), 993–1006, 997–998. Traditionell bemüht sich die exegetische Wissenschaft unter historisch-kritischen Vorzeichen darum, die Eigenständigkeit des Texts gegenüber vereinnahmenden Interpretationen von der »Intention des Autors« her zu sichern (vgl. WOLTER, *Autonomie*, 91–92; vgl. auch BROWN, *Scripture*, 87; WOLFGANG SCHENK, *Die Aufgaben der Exegese und die Mittel der Linguistik*, *ThLZ* 98 [1973], 881–894, 882). Da es allerdings äußerst schwierig ist, eine solche Autoren-Intention zutreffend zu bestimmen (vgl. dazu insbes. ECO, *Nachschrift*, 14.17), gehe ich in der vorliegenden Studie einen etwas anderen Weg: Ich frage nach einer Interpretation der Johannesoffenbarung, die innerhalb des Kontexts, in dem diese Schrift entstanden ist, Plausibilität besitzt. Deswegen sind für mich die Rahmenbedingungen der vom Text intendierten Rezeption von großer Bedeutung. Zur Bemühung um die Intention des Autors und um die Entstehungssituation des Texts in der bibelwissenschaftlichen Methodik vgl. auch MARK G. BRETT, *Four or Five Things to Do with Texts. A Taxonomy of Interpretative Interests*, in: DAVID J. A. CLINES (Hrsg.), *The Bible in Three Dimensions. Essays in Celebration of Forty Years of Biblical Studies in the University of Sheffield (JSOTS 87)*, Sheffield 1990, 357–377, 376. Vgl. ferner WITHERINGTON, *Revelation*, 70. Zur Kritik an der Fixierung auf die Autorenintention in der allgemeinen Literaturwissenschaft vgl. insbes. ROLAND BARTHES, *Der Tod des Autors*, in: UWE WIRTH (Hrsg.), *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2002, 104–110, 110.

⁵⁷ Zur Frage nach der adäquaten Interpretation von Texten vgl. auch HANNELORE LINK, *Rezeptions-Forschung. Eine Einführung in Methoden und Probleme*, Stuttgart 1980, 36.

Eine für dieses hermeneutische Vorhaben hilfreiche theoretische Grundlage bietet die sprachtheoretische Richtung der Semiotik, die wichtige Impulse von dem Schweizer Sprachwissenschaftler de Saussure bezieht. In seinen »Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft« beschreibt dieser die menschliche Sprache als ein »System von Zeichen«⁵⁸. Als sprachliche Einheit ist das Zeichen de Saussure zufolge durch zwei zusammenhängende Komponenten geprägt, die er »Lautbild« und »Vorstellung« nennt.⁵⁹ Diese beiden Größen sind nun nicht identisch, stehen aber in einem Entsprechungsverhältnis zueinander.⁶⁰ Um dieses Wechselverhältnis genauer zu erläutern, führt de Saussure die Begriffe »Bezeichnendes« (Lautbild) und »Bezeichnetes« (Vorstellung) ein.⁶¹ Zusammengenommen geben Bezeichnendes und Bezeichnetes das Zeichen ab; das Zeichen ist also gerade nicht bloß mit dem Lautbild

Die Vorrangstellung des Bibeltexts gegenüber der Interpretation betont auch KURT FRÖR (Biblische Hermeneutik. Zur Schriftauslegung in Predigt und Unterricht, München 1961, 47). Noch einen Schritt weiter geht PETER STUHLMACHER in seiner Hermeneutik, wenn er von einem »Wahrheitsvorsprung« (Vom Verstehen des Neuen Testaments. Eine Hermeneutik [GNT 6], Göttingen ²1986, 223) des Bibeltexts gegenüber seinen Auslegerinnen und Auslegern ausgeht und deswegen für eine »Hermeneutik des Einverständnisses« (a. a. O., 222) plädiert.

⁵⁸ So FERDINAND DE SAUSSURE, Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, Berlin ³2001, 18.19; vgl. dazu ALKIER, Hinrichtungen, 113. Vgl. auch CHARLES WILLIAM MORRIS, Grundlagen der Zeichentheorie, in: Grundlagen der Zeichentheorie, Ästhetik und Zeichentheorie, München 1972, 17–88, 18. Vgl. ferner WILHELM EGGER, Methodenlehre zum Neuen Testament. Einführung in linguistische und historisch-kritische Methoden, Freiburg i. Br. ³1993, 93.

⁵⁹ DE SAUSSURE, Grundfragen, 77.

⁶⁰ Ähnlich auch KARL BÜHLER, Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache, Stuttgart ²1965, 29–30.

⁶¹ DE SAUSSURE, Grundfragen, 78–79. Im Anschluss an de Saussure arbeitet die frühe Semiotik mit den Begriffspaaren »Ausdruck und Inhalt« bzw. »Signifikant und Signifikat«, um die zwei Seiten der semiotischen Erklärung über die Funktionsweise von Sprache in Worte fassen zu können. Vgl. dazu ALKIER, Hinrichtungen, 113; DERS., Wunder und Wirklichkeit in den Briefen des Apostels Paulus. Ein Beitrag zu einem Wunderverständnis jenseits von Entmythologisierung und Rehistorisierung (WUNT 134), Tübingen 2001, 57; WINFRIED NÖTH, Handbuch der Semiotik, Stuttgart ²2000, 74. Vgl. ferner auch HUBERT FRANKEMÖLLE, Biblische Handlungsanweisungen. Beispiele pragmatischer Exegese, Mainz 1983, 14; LINK, Rezeptions-Forschung, 115; SCHENK, Aufgaben, 883–884. Die Auffassung, dass in der Sprache eine Entsprechung zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem besteht, lässt sich bis in die Antike zurückverfolgen (vgl. etwa Quint., Inst. 3,5,1). Zu den antiken Wurzeln der Semiotik vgl. insbes. NÖTH, Handbuch, 4.

identisch, sondern die Relation zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem macht das Zeichen aus.⁶²

Bedeutsam an de Saussures Ansatz ist auch die Rolle, die er der sprachlichen Gemeinschaft zuerkennt. Denn Zeichen weisen einen hohen Grad an »Beliebigkeit« auf, d. h. die Relation zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem ist nicht selbstverständlich von der einen oder der anderen Komponente des Zeichens her gegeben.⁶³ Allgemeine Regeln über die Konstitution der Zeichenrelation lassen sich nicht aufstellen; in Geltung steht vielmehr nur das, was durch die sprachliche Gemeinschaft überliefert ist.⁶⁴ De Saussure weist damit nachdrücklich auf die »soziale Natur« der Sprache und deren Bedeutung für die Zeichenrelation hin.⁶⁵

In der Konsequenz dieses Ansatzes kann die Bedeutung eines Texts, kann die Interpretation nicht mehr selbstverständlich und einseitig von der sprachlichen Ausdrucksseite abhängig gemacht werden. Viele Literaturwissenschaftler des 20. Jahrhunderts haben sich für die Bedeutung der Adressatenschaft ausgesprochen. Nach Iser besitzt ein literarischer Text seine Bedeutung nicht *per se*. Vielmehr erhält er sie erst im Lektüreprozess durch seinen jeweiligen

⁶² DE SAUSSURE, Grundfragen, 78. Vgl. hierzu auch ALKIER, Hinrichtungen, 113.

⁶³ Ausnahmen stellen de Saussure zufolge allenfalls lautmalerische Worte dar (DE SAUSSURE, Grundfragen, 81).

⁶⁴ A. a. O., 87.

⁶⁵ A. a. O., 91. Um diesem Sachverhalt angemessen Beachtung schenken zu können, erweitert Peirce das de Saussure'sche zweipolige Zeichenmodell zu einem triadischen, welches neben dem Ausdruck und dem Inhalt auch noch den von Peirce sog. »Interpretanten« umfasst. Vgl. insbes. CHARLES SANDERS PEIRCE, A Survey of Pragmaticism, in: CHARLES HARTSHORNE/PAUL WEISS (Hrsg.), Collected Papers of Charles Sanders Peirce, Bd. 5: Pragmatism and Pragmaticism, Cambridge ⁴1974, 317–345, 323.325–327. Vgl. dazu auch ALKIER, Hinrichtungen, 114; UMBERTO ECO, Einführung in die Semiotik, München ⁸1994, 29; JAMES JAKÓB LISZKA, A General Introduction to the Semeiotic of Charles Sanders Peirce, Bloomington 1996, 18–19; NÖTH, Handbuch, 62.64. Wegen der Unverzichtbarkeit des Interpretanten innerhalb der Zeichenrelation beschreiben C. K. OGDEN/I. A. RICHARDS (The Meaning of Meaning. A Study of the Influence of Language upon Thought and of the Science of Symbolism, London 1994, 16; vgl. dazu auch NÖTH, Handbuch, 140) das sprachliche Zeichen als ein Dreieck, in dem Symbol (Ausdruck) und Referent (Inhalt) nur mittelbar miteinander verknüpft sind, nämlich über die Instanz des »Gedankens« oder »Bezugs« (Interpretant). Eco (Einführung, 70–71) kritisiert dieses Modell deswegen, weil es den Interpretanten unzutreffend als eine starre Größe erscheinen lasse. Vgl. auch ALKIER, Wunder, 58. Vgl. hierzu ferner auch MORRIS (Grundlagen, 20–21), der das Modell noch um einen weiteren Faktor erweitert.

Leser.⁶⁶ Dem Text selbst eignet ein bestimmtes »Wirkungs- oder Sinnpotenzial«, aber dem Leser kommt die Aufgabe zu, dieses Wirkungspotenzial im Lektürevorgang zu realisieren.⁶⁷ Auch Eco weist auf die Rolle der Lesenden im Prozess der Bedeutungskonstruktion hin.⁶⁸ Der Leser ist nach Iser dafür zuständig, »Leerstellen« aufzufüllen, wo ein literarischer Text ihm einen gewissen »Auslegungsspielraum« offen lässt.⁶⁹ Gerade darin liegt ein wesentliches Merkmal der Wirkung von Texten. Leerstellen nötigen den jeweiligen Leser dazu, eigenständig kreativ an der Sinnkonstruktion mitzuwirken.⁷⁰ In

⁶⁶ WOLFGANG ISER, Die Appellstruktur der Texte. Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa, in: RAINER WARNING (Hrsg.), Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis, München 1975, 228–252, 229. Iser gebraucht in seinem theoretischen Ansatz ausschließlich die maskuline Form. Ich schließe mich in meiner Darstellung der Theorie Iasers dieser sprachlichen Entscheidung an, bin aber sehr wohl der Ansicht, dass das, was hier von einem abstrakten »Leser« gesagt wird, selbstverständlich auch für Leserinnen gilt.

⁶⁷ WOLFGANG ISER, Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung, München 1976, 7. Vgl. auch ISER, Akt, 42.175.

⁶⁸ UMBERTO ECO, Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten, München 1987, 61.

⁶⁹ ISER, Appellstruktur, 235.

⁷⁰ A. a. O., 236. Vgl. auch ISER, Appellstruktur, 248–249; ferner DERS., Akt, 20–21. Vgl. außerdem Eco, Lector, 61. In Verlängerung dieses Gedankens sieht Eco den Leser auch als einen Mitwirkenden an, der an der Konstitution eines Textes als eines »offenen Kunstwerks« beteiligt ist (vgl. etwa UMBERTO ECO, Das offene Kunstwerk, Frankfurt a. M. 1993, 29.55.57; vgl. ferner DERS., Nachschrift, 12–14). Vgl. hierzu KÖRTNER, Lector, 231; DERS., Leser, 15.108.120; OEMING, Hermeneutik, 27. Zur Bedeutung der Adressatenschaft im Kommunikationsprozess vgl. auch ALKIER, Hinrichtungen, 119; SEYMOUR CHATMAN, Story and Discourse. Narrative Structure in Fiction and Film, Ithaca 1978, 28; ROBERT M. FOWLER, Who is »The Reader« in Reader Response Criticism?, in: Semeia 31 (1985), 5–23, 13; FRANKEMÖLLE, Handlungsanweisungen, 11.45; JÖRG FREY, Das Bild als Wirkungspotenzial. Ein rezeptionsästhetischer Versuch zur Funktion der Brot-Metapher in Johannes 6, in: RUBEN ZIMMERMANN (Hrsg.), Bildersprache verstehen. Zur Hermeneutik der Metapher und anderer bildlicher Sprachformen (Übergänge 38), München 2000, 331–361, 338; DERS., Bildersprache, 169; DERS., Leser, 269; ROTZ/DU RAND, One, 93; WERNER STENGER, Zwischen den Zeilen lesen, in: KatBl 102 (1977), 204–212, 206–207. Vgl. ferner RICHARD GERRIG, Experiencing Narrative Worlds. On the Psychological Activities of Reading, New Haven 1993, 29; VICTOR NELL, Lost in a Book. The Psychology of Reading for Pleasure, New Haven 1988, 226. Vgl. zum Mitwirken von Produzentin bzw. Produzent eines Textes auf der einen sowie Rezipientin bzw. Rezipient des Textes auf der anderen Seite auch JENS SCHRÖTER, Zum gegenwärtigen Stand der neutestamentlichen Wissenschaft: Methodologische Aspekte und theologische Perspektiven, in: NTS 46 (2000), 262–283, 268.

diesem Sinn muss der Text als »Anweisung«⁷¹ begriffen werden, da er dem Leser die Sinnkonstitution abverlangt. Iser nennt das Ergebnis dieser vom Text geforderten Sinnkonstitution auch das »Werk« und definiert es als »das Konstituiertsein des Textes im Bewusstsein des Lesers«⁷². Eco begründet seine These ähnlich: Der Text als solcher ist unvollständig. Er stellt seinen Leser damit vor die Herausforderung, den Text zu »aktualisieren«; dies setzt auf Seiten des Lesers eine Reihe von Kompetenzen voraus.⁷³

Gerade weil der Text seinem Leser gewisse Kompetenzen abverlangt, führt die Einsicht in die Offenheit des Texts nicht zwingend zur völligen Beliebigkeit im Hinblick auf die Sinnkonstruktion. Vielmehr entwirft der Text selbst ein Bild von seinem Leser, indem er zu erkennen gibt, welche Kompetenzen erforderlich bzw. möglich sind, um den Text zu aktualisieren.⁷⁴ Deswegen prägt Iser den Begriff des »impliziten Lesers«⁷⁵, den er als textimmanente Größe versteht⁷⁶ und ihn somit von tatsächlichen Leserinnen und

⁷¹ ISER, Akt, 175.

⁷² A. a. O., 39.

⁷³ Wie Iser weist auch Eco hier auf die »Leerstellen« des Texts hin, die durch den Leser ausgefüllt werden müssen (Eco, Lector, 63).

⁷⁴ Vgl. dazu auch ECO, Lector, 61.67.72; DERS., Nachschrift, 55–56; FRANKEMÖLLE, Handlungsanweisungen, 67; FREY, Bild, 337; LINK, Rezeptions-Forschung, 28.

⁷⁵ Vgl. ISER, Akt, 38–39. Vgl. auch CHATMAN, Story and Discourse, 151; vgl. dazu FOWLER, The Reader, 10. Vgl. außerdem BROWN, Scripture, 129; ECO, Grenzen, 30; UTE E. EISEN, Das Markusevangelium erzählt. Literary Criticism und Evangelienauslegung, in: STEFAN ALKIER/RALPH BRUCKER (Hrsg.), Exegese und Methodendiskussion (TANZ 23), Tübingen 1998, 135–153, 138; DIES., Die Poetik der Apostelgeschichte. Eine narratologische Studie (NTOA 58), Göttingen 2006, 70; FREY, Bild, 336; DERS., Leser, 273; ROBERT W. FUNK, The Poetics of Biblical Narrative, Sonoma 1988, 36; GERRIG, Experiencing Narrative Worlds, 113; LINK, Rezeptions-Forschung, 23; MARTINEZ/SHEFFEL, Einführung, 149; PETER MÜLLER, »Verstehst du auch, was du liest?« Lesen und Verstehen im Neuen Testament, Darmstadt 1994, 129; REINMUTH, Hermeneutik, 18; BARBARA SCHMITZ, Die Bedeutung von Fiktionalität und Narratologie für die Schriftauslegung, in: HEINZ-GÜNTHER SCHÖTTLER (Hrsg.), »Der Leser begreife!« Vom Umgang mit der Fiktionalität biblischer Texte, Münster 2006, 137–149, 144. KÖRTNER (Leser, 17) denkt diesen Ansatz für den Bereich der biblischen Hermeneutik weiter. Für die Untersuchung der Johannesoffenbarung hat sich bereits KARRER (Johannesoffenbarung, 45) dieses Theorems bedient. Ähnlich auch BARR, Tales, 16. Skeptisch dagegen LEONARD L. THOMPSON, Mooring the Revelation in the Mediterranean, in: SBL Seminar Papers 31 (1992), 635–653, 640.

⁷⁶ Vgl. CHATMAN, Story and Discourse, 151; ISER, Akt, 66. Vgl. hierzu auch POWELL, Narrative Criticism, 15.18–21; REICHERT, Fragen, 1003; DAVID RHOADS, Narrative Criticism and the Gospel of Mark, in: JAAR 50 (1982), 411–434, 422–423; HELMUT UTZSCHNEIDER/

Lesern unterscheidet.⁷⁷ Der implizite Leser ist die »im Text ausmachbare Leserrolle«⁷⁸, und diese setzt sich zusammen aus der Summe der Vorannahmen, welche ein Text seiner Adressatenschaft als Rahmenbedingungen des Aktualisierungs-Prozesses anbietet.⁷⁹

Besonders in den 1960er bis 80er Jahren hat die Literaturwissenschaft intensiv diskutiert, wie das in einem Text angelegte Leserbild angemessen zu beschreiben sei. Auf Booth geht zunächst die Einsicht zurück, dass eine Erzählung eine Vorstellung von ihrem Autor erzeugt, die nicht identisch mit dem tatsächlichen Verfasser des Texts sein muss. Er benutzt den Begriff des »impliziten Autors« (»implied author«), um die beschriebene Unterscheidung zu treffen,⁸⁰ und stellt sich den impliziten Autor gewissermaßen als »zweites Selbst« (»second self«) des tatsächlichen Autors vor.⁸¹ Ohne dies genauer auszuführen geht Booth aber auch für die Seite der Rezeption von einer ähnlichen Unterscheidung aus. Während es ganz verschiedene tatsächliche Leserinnen und Leser eines Texts geben kann, hat der Autor beim Schreiben dennoch ein ganz bestimmtes Leserbild vor Augen. Booth spricht in diesem Zusam-

STEFAN ARK NITSCHKE, Arbeitsbuch literaturwissenschaftliche Bibelauslegung. Eine Methodenlehre zur Exegese des Alten Testaments, Gütersloh 2001, 155; VANHOOZER, Reader, 308.

⁷⁷ So im Hinblick auf die Johannesoffenbarung auch KARRER, Instrument, 405. Vgl. ferner YARBRO COLLINS, Crisis, 36. Für den Vorgang der Interpretation durch konkrete, heutige Leserinnen und Leser interessiert sich hingegen der Ansatz der Rezeptionsästhetik (vgl. dazu PAUL-GERHARD KLUMBIES, Der Mythos bei Markus [BZNW 108], Berlin 2001, 28) bzw. der Rezeptionsgeschichte (vgl. dazu LINK, Rezeptions-Forschung, 43).

⁷⁸ ISER, Akt, 66.

⁷⁹ Vgl. ISER, Akt, 60. Ein Pendant zum »impliziten Leser« gibt das Konstrukt des »impliziten Autors« ab (vgl. dazu insbes. EISEN, Markusevangelium, 138; DIES., Poetik, 65; vgl. auch GERD SCHUNACK, Neuere literaturkritische Interpretationsverfahren in der anglo-amerikanischen Exegese, in: VF 41 [1996], 28–55, 42). Auch beim impliziten Autor handelt es sich um eine textimmanente Größe. Das Bild, das ein Text von seinem Urheber zeichnet, muss nicht mit der tatsächlichen Person seines Produzenten übereinstimmen. Überall dort, wo ich mich im Folgenden zum »Erzähler« (zum Begriff vgl. EISEN, Poetik, 68) der Johannesoffenbarung bzw. zur Person des Johannes äußere, befasse ich mich mit dem impliziten Autor der Schrift. Aussagen über den tatsächlichen Urheber treffe ich damit nicht. Zur Problematik des literaturwissenschaftlichen Rückgriffs auf den tatsächlichen Urheber eines Texts vgl. auch KEVIN J. VANHOOZER, The Reader in New Testament Interpretation, in: JOEL B. GREEN (Hrsg.), Hearing the New Testament. Strategies for Interpretation, Grand Rapids 1995, 301–328, 303.

⁸⁰ WAYNE C. BOOTH, The Rhetoric of Fiction, Chicago 1969, 73.

⁸¹ Vgl. auch a. a. O., 151.

menhang von einem »postulierten Leser« (»postulated reader«)⁸². Später geht Fish in seinem Aufsatz zum Thema genauer auf die Kompetenzen ein, die ein Text bei seinem Leser unausgesprochen voraussetzt:⁸³ Der Leser muss erstens die Sprache beherrschen, in der der Text verfasst wurde; er muss zweitens über ein umfassendes semantisches Wissen verfügen; und drittens benötigt der Leser auch literarische Kompetenz. Um diese kognitiven Eigenschaften, die zur Aktualisierung eines Texts notwendig sind, in die Theorie mit einzu-beziehen, greift Fish zum Begriff des »informierten Lesers«⁸⁴. Während Fish sich damit den Anforderungen widmet, die ein Text implizit an seinen Leser stellt, befasst sich Wolff mit den Angaben zum Leser, die im Text ausdrücklich vorhanden sind.⁸⁵ Er beobachtet an Gedichten des 18. Jahrhunderts, dass diese sich häufig sehr explizit an ihren Leser wenden und auf diese Weise eine Leserfiktion entwerfen. Wolff diskutiert mehrere Begriffe, die geeignet sein könnten, um dieses Phänomen zu beschreiben, und favorisiert letztlich die Rede von einem »intendierten Leser« als der Fiktion eines durch den Text entworfenen Leserbildes. Wie Fish geht auch Eco der Frage nach, welche Kompetenzen ein Text auf Seiten seiner Adressatenschaft implizit voraussetzt. Im Hinblick auf das Erfordernis einer sprachlichen Kompetenz ist sich Eco mit Fish einig.⁸⁶ Über diese Anforderung hinaus bringt Eco aber auch eine »situationale Kompetenz« in Anschlag. Der Leser muss abschätzen, aus welcher Situation heraus eine bestimmte Äußerung getätigt wird, um sie auf diesen Kontext hin zu aktualisieren. Will der Verfasser eines Texts von seiner Adressatenschaft in der von ihm gewünschten Weise verstanden werden, dann benötigt er eine Vorstellung von dieser Adressatenschaft und muss die Kompetenzen reflektieren, die er bei dieser voraussetzen möchte. Diese Vorstellung nennt Eco den »Modell-Leser«⁸⁷. Die Vorstellung des Modell-Lesers schlägt sich wiederum auf die Gestaltung des Texts nieder und ist insofern am Text ablesbar.⁸⁸ Da also der Text Anforderungen an den Leser stellt, wie

⁸² BOOTH, *Rhetoric*, 157.

⁸³ STANLEY FISH, *Literature in the Reader: Affective Stylistics*, in: *New Literary History* 2 (1970/71), 123–162, 145.

⁸⁴ Vgl. dazu auch RAINER ZERBST, *Kommunikation*, in: HANS-WERNER LUDWIG (Hrsg.), *Arbeitsbuch Romananalyse (Literaturwissenschaft im Grundstudium 12)*, Tübingen ⁵1995, 41–64, 58.

⁸⁵ ERWIN WOLFF, *Der intendierte Leser. Überlegungen und Beispiele zur Einführung eines literaturwissenschaftlichen Begriffs*, in: *Poetica* 4 (1971), 141–166, pass.

⁸⁶ Eco, *Lector*, 65.

⁸⁷ Eco, *Lector*, 67. Vgl. auch DERS., *Grenzen*, 29; DERS., *Nachschrift*, 55.

er zu aktualisieren sei,⁸⁹ resultiert aus der Offenheit seines Sinnpotenzials keineswegs eine vollkommene Beliebigkeit. Vielmehr setzt der Text, während er ein Wirkungspotenzial für die Aktualisierung durch den Leser bereithält, gleichzeitig auch »Grenzen« für seine Interpretation.⁹⁰

Den zur Aktualisierung des Texts durch den Leser notwendigen Kompetenzen geht Eco noch differenzierter nach, indem er die Theorie einer »Enzyklopädie« entwickelt.⁹¹ Was der Text seinem Leser abverlangt, lässt sich Eco zufolge als »enzyklopädische Kompetenz« beschreiben.⁹² Unter »Enzyklopädie« versteht er nun aber mehr als nur das Wissen, das sich in der Form eines Wörterbuches denken ließe.⁹³ Freilich ist solches Wörterbuch-Wissen auch notwendig, um den Text zu aktualisieren. Der Leser benötigt die Kenntnis der »elementaren semantischen Eigenschaften« der Wörter, die im Text verwendet werden.⁹⁴ Darüber hinaus ist auf der Seite des Lesers aber auch ein umfassendes Wissen nötig, das ihm erlaubt, eine Äußerung einer bestimmten Situation zuzuordnen, in deren Rahmen er dann die Äußerung aktualisiert. Eco spricht diesbezüglich vom »frame« bzw. von der »Szenographie«⁹⁵. Indem der Leser aufgrund seiner enzyklopädischen Kompetenz weiß, welche Aussagen oder Handlungen typischerweise in einer bestimmten Sze-

⁸⁸ Vgl. Eco, *Lector*, 72. Eco kann den Modell-Leser damit sowohl in Abhängigkeit vom Autor als auch in Abhängigkeit vom Text denken.

⁸⁹ Vgl. Eco, *Nachschrift*, 56–58.

⁹⁰ Dies betont Eco in seiner Studie »Die Grenzen der Interpretation« (vgl. insbes. Eco, *Grenzen*, 22).

⁹¹ Vgl. Eco, *Lector*, 18; DERS., *Grenzen*, 199. Vgl. dazu ferner ALKIER, *Hinrichtungen*, 115; DERS., *Neues Testament*, Tübingen 2010, 146; DERS., *Wunder*, 73; UMBERTO ECO, *Zwischen Autor und Text*, in: *Zwischen Autor und Text. Interpretation und Überinterpretation*, München 1994, 75–98, 75–76; SCHRÖTER, *Stand*, 274. Zum Kontext der Textentstehung und zur »Enzyklopädie« vgl. außerdem HIEKE, *Verstehen*, 85. Zur Bedeutung des Ursprungs-Kontexts für die Interpretation biblischer Texte vgl. auch CHRISTOF HARDMEIER, *Textwelten der Bibel entdecken. Grundlagen und Verfahren einer textpragmatischen Literaturwissenschaft der Bibel*, Bd. 1/1 (*Textpragmatische Studien zur Hebräischen Bibel* 1/1), Gütersloh 2003, 156; NORMAN PERRIN, *The Evangelist as Author: Reflections on Method in the Study and Interpretation of the Synoptic Gospels and Acts*, in: *Biblical Research* 17 (1956), 5–18, 11; ODA WISCHMEYER, *Hermeneutik des Neuen Testaments. Ein Lehrbuch (Neutestamentliche Entwürfe zur Theologie 8)*, Tübingen 2004, 53.

⁹² Eco, *Lector*, 95.

⁹³ Vgl. hierzu auch ALKIER, *Wunder*, 72.

⁹⁴ Eco, *Lector*, 95.

⁹⁵ A. a. O., 99.

nographie anzutreffen sind, kann er über die Wahrnehmung einer Äußerung oder Handlung entsprechend Rückschlüsse auf die Rahmenbedingungen einer konkreten Äußerung ziehen. Dies hilft ihm dabei, die Leerstellen des Texts in kohärenter Weise aufzufüllen.⁹⁶ In diesem Zusammenhang weist Eco auf die kulturelle Bedingtheit der Szenographien hin. Innerhalb eines Kulturbereichs existieren bestimmte Szenographien, die die Mitglieder dieses Kulturbereichs aufgrund ihrer enzyklopädischen Kompetenz miteinander teilen.⁹⁷ So wird gelingende Kommunikation überhaupt erst möglich.

Allerdings ist die enzyklopädische Kompetenz abhängig von Raum und Zeit. Es gibt verschiedene sprachliche Gemeinschaften, die sich in einer gewissen räumlichen und bzw. oder zeitlichen Entfernung zueinander befinden und deswegen auch unterschiedliche Relationen zwischen Ausdruck und Inhalt gebrauchen.⁹⁸ In Aufnahme der Gedanken Ecos schlägt darum Alkier für die Auslegung biblischer Texte vor, diese Texte im Rahmen ihrer eigenen Enzyklopädie zu verorten und zu interpretieren. Deswegen spricht er von einer »kulturell und zeitlich bedingten Enzyklopädie«⁹⁹, die als Entstehungskontext der Bibeltexte hypothetisch angenommen werden kann. Ein solcher Ansatz, der sich mit der Herangehensweise historisch-kritischer Exegese dem Ursprungskontext der biblischen Schriften verpflichtet weiß, fragt also danach, welche Bedeutungseffekte sich durch die Einordnung eines Textes in das intertextuelle Gefüge seiner antiken Enzyklopädie ergeben. Für die Auslegung eines neutestamentlichen Textabschnitts nimmt Alkier eine frühchristlich-hellenistische Enzyklopädie als intertextuellen Referenzrahmen an.¹⁰⁰

⁹⁶ Vgl. dazu die Beispiele bei Eco, *Lector*, 98–101. Vgl. hierzu auch STEFAN ALKIER, *Die Bibel im Dialog der Schriften und das Problem der Verstockung in Mk 4. Intertextualität im Rahmen einer kategorialen Semiotik biblischer Texte*, in: STEFAN ALKIER/RICHARD B. HAYS (Hrsg.), *Die Bibel im Dialog der Schriften. Konzepte intertextueller Bibellektüre (NET 10)*, Tübingen 2005, 1–22, 8.

⁹⁷ Eco, *Lector*, 104. Vgl. dazu auch ALKIER, *Wunder*, 73.

⁹⁸ Vgl. hierzu auch BRIAN K. BLOUNT, *If You Get My Meaning: Introducing Cultural Exegesis*, in: STEFAN ALKIER/RALPH BRUCKER (Hrsg.), *Exegese und Methodendiskussion (TANZ 23)*, Tübingen 1998, 77–97, 81. Die Distanz heutiger Auslegerinnen und Ausleger zum aus der Antike stammenden Bibeltext stellt folglich ein hermeneutisches Problem dar (vgl. REINMUTH, *Hermeneutik*, 41; WISCHMEYER, *Hermeneutik*, 56).

⁹⁹ ALKIER, *Hinrichtungen*, 120–121. Ähnlich hat ja auch Kristeva bereits die Geschichte der Gesellschaft als »Text« aufgefasst, mit dem schriftlich fixierte Texte in einem intertextuellen Dialog stehen (s. u.). Vgl. zur kulturell bedingten Enzyklopädie auch ALKIER, *Neues Testament*, 146–147; DERS., *Wunder*, 71. Vgl. diesbezüglich ferner EGGER, *Methodenlehre*, 95.

Mehrfach weist Eco in der Darstellung der enzyklopädischen Kompetenz auf den Zusammenhang zwischen Enzyklopädie und Intertextualität hin.¹⁰¹ Die intertextuelle Kompetenz, die einen Ausschnitt aus der umfassenden enzyklopädischen Kompetenz des Lesers darstellt, hält u. a. bestimmte Szenographien bereit, auf deren Basis der Leser einen Text aktualisieren kann.¹⁰²

Die Theorie der Intertextualität geht auf die Literaturwissenschaftlerin Kristeva zurück. Sie bezieht die Impulse zur Entwicklung ihrer Theorie aus dem russischen Formalismus und begreift jeden Text als ein »Mosaik von Zitaten«, so dass jeder Text wiederum als »Absorption und Transformation« anderer Texte angesehen werden muss.¹⁰³ Um diesen Sachverhalt angemessen in Worte fassen zu können, bedient sich Kristeva des Begriffs der »Intertextualität«¹⁰⁴. Im Prozess der Interpretation treten unterschiedliche Texte mit dem Urheber und der Adressatenschaft in einen Dialog und legen sich dabei wechselseitig aus.¹⁰⁵ Besonders bedeutsam ist Kristevas Erweiterung des Text-Begriffs. Als Texte versteht sie nicht mehr nur schriftförmig vorliegende Dokumente, sondern der Urheber eines Texts befindet sich auch im Kontext seiner Kultur. Es ist Kristeva zufolge angebracht, auch »die Geschichte der Gesellschaft« als Text aufzufassen, da der Produzent eines Textes diese »liest« und sich im Prozess des Schreibens in sie »einfügt«¹⁰⁶. In diesem Sinne stellt jeder Text einen Teil innerhalb eines »Universums der Texte« dar.¹⁰⁷

In seinem Aufsatz zur Untersuchung der Johannesoffenbarung mit den Mitteln der Intertextualitäts-Theorie stellt Moyise zunächst fest, dass die bibelwissenschaftliche Arbeit den Referenzrahmen der Texte begrenzen muss, die intertextuell mit dem Bibeltext in Zusammenhang gebracht werden. Anderenfalls ergibt sich eine endlose Kette von Interpretationsmöglich-

¹⁰⁰ Er bezieht sich auf die Apostelgeschichte und spricht von einer »virtuellen frühchristlichen (bzw. hellenistischen) Enzyklopädie« (ALKIER, Hinrichtungen, 121).

¹⁰¹ Eco, Lector, 96–97.101. Ebenso ALKIER, Bibel, 8.

¹⁰² Eco, Lector, 104.

¹⁰³ JULIA KRISTEVA, Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman, in: JENS IHWE (Hrsg.), Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven, Bd. 3, Frankfurt a. M. 1972, 345–375, 348.

¹⁰⁴ KRISTEVA, ebd.; DIES., Die Revolution der poetischen Sprache, Frankfurt a. M. 1978, 69. Vgl. hierzu auch SUSANNE GILLMAYR-BUCHER, Art. Intertextualität, in: WiBiLex, www.bibelwissenschaft.de/wibilex, pass.

¹⁰⁵ KRISTEVA, Bachtin, 347. Vgl. GILLMAYR-BUCHER, Intertextualität, ebd.

¹⁰⁶ KRISTEVA, Bachtin, 346. Vgl. hierzu auch ALKIER, Bibel, 2.

¹⁰⁷ Vgl. dazu ALKIER, Hinrichtungen, 116.

keiten.¹⁰⁸ In neueren Studien zur Johannesoffenbarung beobachtet Moyise drei unterschiedliche Herangehensweisen, den Bibeltext intertextuell zu verorten:¹⁰⁹ Die erste fragt nach der Pragmatik der Schrift und geht davon aus, dass der Verfasser der Johannesoffenbarung sich absichtsvoll auf bestimmte autoritative Texte bezieht, um damit seiner eigenen Position größeres Gewicht zu verleihen. Die zweite fragt nach einem Schlüssel zum Verständnis der Schrift und geht davon aus, dass ein bestimmter Text die Johannesoffenbarung besonders intensiv beeinflusst, so dass dieser den Leitfaden zur Interpretation des letzten Buchs der Bibel abgibt. Die dritte Herangehensweise schließlich fragt nach den Verstehensvoraussetzungen der Adressatinnen und Adressaten¹¹⁰ und bezieht deswegen solche Texte mit in ihre Überlegungen ein, die Aufschluss darüber geben, vor welchem Hintergrund die Adressatenschaft die Aussagen der Johannesoffenbarung wahrnimmt.

Ebenfalls ein System mit drei Kategorien stellt Alkier auf. Dies sind jedoch – anders als bei Moyise – nicht Kategorien einer Eingrenzung des Referenzrahmens der Intertexte, sondern Arten von intertextuellen Beziehungen zwischen Texten, d. h. Arten von Referenzialität.¹¹¹ Eine »produktionsorientierte« Fragerichtung setzt sich mit dem direkten Rückgriff eines Textes auf identifizierbare Intertexte auseinander. Hier geht es m. a. W. um Zitate und Anspielungen, die auch als Formen literarischer Abhängigkeit begriffen werden können.¹¹² Die »rezeptionsorientierte« Fragerichtung nimmt die Interpretationen in den Blick, die sich aus der Sicht der Rezipientinnen und Rezipienten ergeben, wenn Texte miteinander im Zusammenhang gelesen werden. Die Konstellationen können dabei historisch belegbar oder auch hypothetisch sein. Alkiers dritte, »experimentelle« Fragerichtung entledigt sich aller pro-

¹⁰⁸ STEVE MOYISE, *Models for Intertextual Interpretation of Revelation*, in: RICHARD B. HAYS/STEFAN ALKIER (Hrsg.), *Revelation and the Politics of Apocalyptic Interpretation*, Waco 2012, 31–45, 32.

¹⁰⁹ MOYISE, *Models*, 32–33.

¹¹⁰ MOYISE (*Models*, 33.42–43) denkt dabei insbes. auch an moderne Ausleger des Bibeltex-
texts.

¹¹¹ ALKIER, *Bibel*, 10–11.

¹¹² Jedoch darf der Ansatz nicht auf die bloße Frage nach der Genese des Texts reduziert werden. Mit ihrer Rede von der »Transposition« macht Kristeva auf diesen Sachverhalt aufmerksam (KRISTEVA, *Revolution*, 69). Mit der Aufnahme eines Texts in einem anderen Text ereignet sich nicht eine reine »Absorption« (KRISTEVA, *Bachtin*, 348), sondern eben eine Übernahme, m. a. W. eine »Transposition eines Zeichensystems ... in ein anderes« (KRISTEVA, *Revolution*, 69), deren Ergebnis aufgrund einer »Überlagerung der Textebenen« (KRISTEVA, *Bachtin*, 346) nicht nur eine Reproduktion, sondern etwas Neues darstellt.

duktions- oder rezeptionsgeschichtlichen Eingrenzungen für die Auswahl der Texte, die sie miteinander in einen Zusammenhang bringt.

Da die Frage der vorliegenden Studie sich auf die Wirkweise der Bildsprache in der Johannesoffenbarung richtet, ist damit eine grundsätzlich rezeptionsorientierte Blickrichtung gegeben. Gleichzeitig ist es aber auch hermeneutisch geboten, den Maßstab für eine adäquate Rezeption der bildhaften Aussagen beim Bibeltext selbst zu verorten. Zu fragen ist nicht nach der Wirkung, die die Johannesoffenbarung auf etwaige historische Leserinnen und Leser im Lauf der Kirchengeschichte ausgeübt hat, sondern vielmehr nach der vom Text intendierten Wirkung, welche wiederum nicht mit der bewussten Intention des historischen Autors identisch sein muss. In diesem Sinn lässt sich die Beschreibung der Pragmatik bildhafter Sprache im letzten Buch der Bibel am besten unter Einbeziehung der Theorie von einer im Text angelegten Adressaten-Instanz entwickeln, die – in Anlehnung an Wolff – als intendierte oder – in Anlehnung an Iser – als implizite Adressatenschaft beschrieben werden kann. Gefragt werden muss im Folgenden also danach, wie das vom Text selbst intendierte Publikum die bildhaften Beschreibungen des Texts wahrnimmt.

Zu diesem Zweck ist es notwendig, die intertextuellen Zusammenhänge zu erörtern, welche die Johannesoffenbarung mit verschiedenen anderen Texten der Antike verbinden. Je nach Kontext können diese intertextuellen Zusammenhänge dabei unterschiedlich beschaffen sein. So gehen viele bildhafte Aussagen der Johannesoffenbarung auf bestimmte Texte der Hebräischen Bibel bzw. der Septuaginta zurück. Die von Alkier vorgeschlagene rezeptionsorientierte Fragerichtung¹¹³ nach intertextuellen Bezügen kann dabei ausmessen, inwieweit eine Kenntnis solcher Intertexte auf Seiten der intendierten Adressatenschaft der Johannesoffenbarung als bekannt vorausgesetzt werden können. Wenn also bestimmte biblische Texte zur Enzyklopädie des kulturellen Horizonts gehören, den der Text bei seinem impliziten Publikum voraussetzt, wird zu klären sein, welche Lektüren des letzten Buchs der Bibel mit seinen bildhaften Aussagen sich dadurch ergeben, dass der Text in ebendiesem Kontext gelesen und interpretiert wird.

Wenn aber die Wirkung der Bildsprache in der vorliegenden Untersuchung insbesondere vor dem Hintergrund von Aussagen aus der rhetorischen Literatur der hellenistischen Antike erklärt werden soll, dann folgt dieser

¹¹³ Moyise würde diese Frage der dritten von ihm beobachteten Herangehensweise zu rechnen.

Ansatz einer Fragerichtung, die Alkier als »experimentelle« Intertextualität bezeichnet. Der Ansatz verortet die Johannesoffenbarung innerhalb der Enzyklopädie der antiken griechisch-römischen Literatur. Damit wird weder für den Verfasser noch für die intendierte Adressatenschaft der Johannesoffenbarung behauptet, dass sie rhetorische Schriften kennen oder gar benutzen. Vielmehr soll die Analyse der rhetorischen Literatur Aufschluss darüber geben, welche Gedanken und Gefühle eine bildhafte Redeweise bei Menschen aus der hellenistischen Welt am Ende des 1. bzw. Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. auslösen kann und will. So gesehen erlaubt die Einbeziehung der rhetorischen Schriften Rückschlüsse auf die Verstehensvoraussetzungen – auf die kulturell bedingte Enzyklopädie – der von der Johannesoffenbarung angesprochenen Adressatenschaft, auch wenn diese die rhetorischen Texte selbst nicht kennt.

Da die vorliegende Studie das hermeneutische Anliegen verfolgt, vom Text ausgehend eine adäquate Interpretation zu entwickeln, kommt dem Theorem dieses »impliziten Lesers« eine große Bedeutung zu. Denn dies ermöglicht es, vom Text her die intendierte Wirkung zu beschreiben, die bestimmte Aussagen bei ihrem Publikum hervorrufen sollen. Für die Arbeit an einem antiken Text, der nicht von einer Einzelperson sondern von einer Gruppe von Menschen rezipiert werden will (Offb 1,3; s. u. Punkt 1.3.1), empfiehlt es sich allerdings, anstelle des »impliziten Lesers« besser eine »implizite«, »ideale«¹¹⁴ bzw. »intendierte Adressatenschaft« anzunehmen, an die der Text sich wendet. Wo im Folgenden der Kürze wegen von der »Adressatenschaft« oder vom »Publikum« der Johannesoffenbarung die Rede ist, bezieht sich dies aus den genannten Gründen stets auf die implizite und ideale Adressatenschaft des letzten Buchs der Bibel, d. h. auf eine textimmanente Instanz.

In Bezug auf die exegetische Arbeit an der Johannesoffenbarung spielt darum die kulturelle Enzyklopädie ihrer impliziten Adressatenschaft eine entscheidende Rolle. Die Enzyklopädie der Adressatenschaft sei die Summe des kulturellen Wissens, mit dem auf Seiten des Publikums zu rechnen ist.¹¹⁵ Das kulturelle Wissen derjenigen Gruppe, von der der Text rezipiert werden

¹¹⁴ Die Rede vom »idealen« Leser betont die Annahme, dass die intendierten Lesenden eines Texts gewisse Kompetenzen benötigen, um die vom Text beabsichtigte Rezeption realisieren zu können (vgl. dazu FOWLER, *The Reader*, 15; vgl. ferner VANHOOZER, *Reader*, 308–309).

¹¹⁵ Auch Alkier verbindet auf diese Weise das Publikum eines neutestamentlichen Texts mit der kulturell bedingten Enzyklopädie als Rahmen der Lektüre (vgl. ALKIER, *Hinrichtungen*, 120–121).

will, entscheidet darüber, wie diese Gruppe die Aussagen des Texts aufnimmt. Um also hermeneutisch verantwortete Aussagen über die Wirkweise der Johannesoffenbarung und über das Verhältnis der erzählten Welt des Texts zu der tatsächlichen Welt seiner Adressatenschaft treffen zu können, ist es zunächst erforderlich, Einsichten in die kulturelle Enzyklopädie dieser idealen Adressatenschaft zu erlangen. Diesem Unterfangen wird sich die vorliegende Studie deswegen zunächst zuwenden (v. a. Kap. 2), bevor auf dieser Grundlage einzelne Textabschnitte der Johannesoffenbarung untersucht werden können (v. a. Kap. 3).

1.3 DIE VON DER JOHANNESOFFENBARUNG VORAUSGESETZTE SITUATION

Auf einige zentrale Gegebenheiten, die die Johannesoffenbarung als ideale Rezeptions-Situation¹¹⁶ voraussetzt, muss hier nun kurz hingewiesen werden. Die folgenden Erwägungen dienen somit dazu, die kulturelle Enzyklopädie

¹¹⁶ Zu der Bedeutung der Situation für die Auslegung eines Texts vgl. auch FRANKEMÖLLE, Handlungsanweisungen, 14.62. Die exegetische Herangehensweise des Rhetorical Criticism (s. u. Kap. 2) spricht im Hinblick auf diese intendierte Rezeptions-Situation eines Texts von dessen »rhetorischer Situation« (der Terminus geht zurück auf LLOYD F. BITZER, *The Rhetorical Situation*, in: *Philosophy and Rhetoric* 1 [1968], 1–14, pass.; vgl. dazu DAVID A. DESILVA, *The Rhetorical Setting of Revelation. Seven Congregations in the Roman Province of Asia*, in: *Seeing Things John's Way. The Rhetoric of the Book of Revelation*, Louisville 2009, 29–63, 29; DENNIS L. STAMPS, *Rethinking the Rhetorical Situation: The Entextualization of the Situation in New Testament Epistles*, in: STANLEY E. PORTER/THOMAS H. OLBRICHT [Hrsg.], *Rhetoric and the New Testament. Essays from the 1992 Heidelberg Conference*, Sheffield 1993, 193–210, 193; LAURI THURÉN, *On Studying Ethical Argumentation and Persuasion in the New Testament*, in: STANLEY E. PORTER/THOMAS H. OLBRICHT [Hrsg.], *Rhetoric and the New Testament. Essays from the 1992 Heidelberg Conference*, Sheffield 1993, 464–478, 465; WILHELM WUELLNER, *Where Is Rhetorical Criticism Taking Us?*, in: *CBQ* 49 [1987], 448–463, 455; zur rhetorischen Situation der Johannesoffenbarung vgl. insbes. DAVID A. DESILVA, *The Persuasive Strategy of the Apocalypse: A Socio-Rhetorical Investigation of Revelation 14:6–13*, in: *SBL Seminar Papers* 37/2 [1998], 785–806, 787; JOHN T. KIRBY, *The Rhetorical Situations of Revelation 1–3*, in: *NTS* 34 [1988], 197–207; vgl. auch JAN A. DU RAND, *A Socio-Psychological View of the Effect of the Language (Parole) of the Apocalypse of John*, in: *Neotestamentica* 24 [1990], 351–365, 354; SCHÜSSLER FIORENZA, *Followers*, 142; DIES., *Die Johannesapokalypse in kritisch-feministischer Perspektive*, in: *ZNT* 22 [2008], 13–19, 15). Auf der Basis einer narratologischen Herangehensweise spricht UTE E. EISEN (*Literatur macht Geschichte. Die neutestamentlichen Erzählungen*

der idealen Adressatenschaft an wichtigen Punkten zu erhellen, um so den gedanklichen Rahmen abzugrenzen, innerhalb dessen der Text rezipiert werden will.¹¹⁷

1.3.1 DIE REZEPTIONS-SITUATION: LESEN UND ZUHÖREN

Gleich zu Beginn richtet die Johannesoffenbarung eine Seligpreisung an die Adresse ihrer Adressatenschaft. Der Makarismus lautet: »Selig [sind] die, die die Worte der Prophetie lesen und hören« (Offb 1,3). Im Deutschen lässt sich die grammatische Konstruktion aus zwei Partizipien mit folgendem Akkusativ kaum angemessen wiedergeben. Als Empfänger der Seligpreisung werden ὁ ἀναγινώσκων καὶ οἱ ἀκούοντες genannt. Dabei fällt auf, dass das Partizip Präsens von ἀναγινώσκω im Singular, das Partizip Präsens von ἀκούω hingegen im Plural steht. Der Text geht in Offb 1,3 somit von einem Lesenden und mehreren Hörenden aus. Was alle gemeinsam rezipieren, sind »die Worte der Prophetie«, wobei sich die akkusativische Wendung τοὺς λόγους τῆς προφητείας offenbar auf den gesamten Textumfang der Johannesoffenbarung bezieht.¹¹⁸ Schon zu Beginn informiert diese Schrift ihre Adressatenschaft also darüber, auf welche Weise sie aufgenommen werden will. Die Johannesoffenbarung ist für die Rezeption innerhalb einer Gruppe von Adressatin-

von der Verurteilung Jesu, in: KARIN FINSTERBUSCH/MICHAEL TILLY [Hrsg.], Verstehen, was man liest. Zur Notwendigkeit historisch-kritischer Bibellektüre, Göttingen 2010, 100–122, 102; DIES., Poetik, 91) von der »Erzählsituation.« Zur intendierten Adressatenschaft der Johannesoffenbarung vgl. auch KAMPLING, Vision, 130–134.

¹¹⁷ Dass die Johannesoffenbarung Auskunft über die gedanklichen Voraussetzungen ihrer intendierten Adressatenschaft gibt, sieht bereits KARRER, Johannesoffenbarung, 47. So gesehen ist die vom Text intendierte Kommunikations-Situation ein textseitiges Phänomen (vgl. dazu die Ausführungen zur »rhetorischen Situation« bei STAMPS, Rethinking, 197.199). STEVEN J. FRIESEN (Satan's Throne, Imperial Cults and the Social Setting of Revelation, in: JSNT 27 [2005], 351–373, 352–353) spricht sich aufgrund von Beobachtungen an den sog. »Sendschreiben« (Offb 2–3) dafür aus, die von der Johannesoffenbarung vorausgesetzte Situation nicht als allzu homogen anzusehen. Dagegen betont DAVID E. AUNE (The Form and Function of the Proclamations to the Seven Churches [Revelation 2–3], in: NTS 36 [1990], 182–204, 184) stärker die Zusammengehörigkeit der Sendschreiben. Differenziert dazu CHARLES H. SCOBIE, Local References in the Letters to the Seven Churches, in: NTS 39 (1993), 606–624, 606.

¹¹⁸ Vgl. BORING, Revelation, 23; MICHAEL TILLY, Textsicherung und Prophetie. Beobachtungen zur Septuaginta-Rezeption in Apk 22,18f, in: FRIEDRICH WILHELM HORN/MICHAEL WOLTER (Hrsg.), Studien zur Johannesoffenbarung und ihrer Auslegung. FS O. Böcher, Neukirchen-Vluyn 2005, 232–247, 244.

nen¹¹⁹ und Adressaten bestimmt. Ein Einzelner ἀναγινώσκων, der den Text vor sich hat, trägt diesen laut vor, während die anderen als ἀκούοντες – Frauen und Männer – der Lesung zuhören. Diese Situation des lauten Lesens in der Gemeinschaft entspricht antiken Gepflogenheiten, nach denen die öffentliche Verlesung von Schriftstücken, die die Allgemeinheit betreffen, durchaus üblich ist.¹²⁰ Die Johannesoffenbarung wendet sich folglich nicht an iso-

¹¹⁹ Das grammatisch maskuline Partizip ἀκούοντες schließt nicht aus, dass auch Frauen zu der so bezeichneten Gruppe von Menschen zählen. Die Rede von der Prophetin Isebel (Offb 2,20) belegt, dass auch Frauen eine wichtige Rolle im Gemeindeleben der christlichen Gemeinschaften in der Asia (s. u. 1.3.2) spielen – auch wenn der konkrete Fall der Isebel in Offb 2,20 von der Johannesoffenbarung negativ bewertet wird. Deutlich ist jedoch, dass auch Frauen in den christlichen Gemeinden vorhanden sind, so dass die ἀκούοντες von Offb 1,3 in diesem Kontext eine gemischte Gruppe aus Frauen und Männern bezeichnen.

¹²⁰ Vgl. DAVID E. AUNE, *The Apocalypse of John and the Problem of Genre*, in: *Semeia* 36 (1986), 65–96, 77; KARRER, *Instrument*, 404; MÜLLER, *Verstehst du auch*, 25. Vgl. weiterhin auch PAUL J. ACHEMEIER, *Omne Verbum Sonat: The New Testament and the Oral Environment of Late Western Antiquity*, in: *JBL* 109 (1990), 3–27, 15–16; ERIC A. HAVELOCK, *Preface to Plato*, Cambridge 1963, 37–38. Zur Bedeutung des Hörens von Texten in der hellenistischen Antike vgl. auch RUTH WEBB, *Ekphrasis, Imagination and Persuasion in Ancient Rhetorical Theory and Practice*, Farnham 2009, 26. Vgl. hierzu ferner PIETER J. J. BOTHA, *The Verbal Art of the Pauline Letters: Rhetoric, Performance and Presence*, in: STANLEY E. PORTER/THOMAS H. OLBRICHT (Hrsg.), *Rhetoric and the New Testament. Essays from the 1992 Heidelberg Conference*, Sheffield 1993, 409–428, 413–414; BROWN, *Scripture*, 132; STEPHAN BUSCH, *Lautes und leises Lesen in der Antike*, in: *RhM* 145 (2002), 1–45, 12–13; GEORGE A. KENNEDY, *New Testament Interpretation through Rhetorical Criticism*, Chapel Hill 1984, 5; STEPHEN D. MOORE, *Doing Gospel Criticism as/with a »Reader«*, in: *Biblical Theology Bulletin* 19 (1989), 85–93, 86. Über die Relevanz der Mündlichkeit in der römischen Poesie äußert sich KENNETH QUINN, *The Poet and his Audience in the Augustan Age*, in: *ANRW II* 30/1 (1982), 75–180, 86–87. Dass ein Mensch einen Text still für sich liest, stellt innerhalb des antiken römischen Kontexts eine Ausnahme dar (so GEORGE L. HENDRICKSON, *Ancient Reading*, in: *CJ* 25 [1929], 182–196, 187; ferner W. P. CLARK, *Ancient Reading*, in: *CJ* 26 [1931], 698–700, 698; PETER MÜLLER, *Lesen, Schreiben, Schulwesen*, in: KLAUS SCHERBERICH [Hrsg.], *Neues Testament und Antike Kultur*, Bd. 2: *Familie – Gesellschaft – Wirtschaft*, Neukirchen-Vluyn 2005, 234–237, 234; vgl. auch MÜLLER, *Verstehst du auch*, 18). Dennoch sind die gebildeten Menschen in der hellenistisch-römischen Kultur dazu imstande, schweigend zu lesen. Wer alleine ist, liest, ohne dabei die Worte laut auszusprechen (so CARSTEN BURFEIND, *Wen hörte Philippus? Leises Lesen und lautes Vorlesen in der Antike*, in: *ZNW* 93 [2002], 138–145, 141). Zum Verlesen und Hören der Heiligen Schriften in der antiken jüdischen Kultur vgl. insbes. ALAN R. MILLARD, *Pergament und Papyrus, Tafeln und Ton. Lesen und Schreiben zur Zeit Jesu*, Gießen 2000, 158; ferner MÜLLER, *Verstehst du auch*, 38. Auf die Verfügbarkeit von Bildung in der römischen Kai-

lierte Lesende, sondern sie ist für den Vortrag innerhalb einer Gruppe von Menschen bestimmt. Während nur ein Gruppenmitglied den schriftlich fixierten Text benötigt, um ihn laut vorlesen zu können, zählt der größere Teil der Gruppe zu den Hörenden.¹²¹ Die implizite Adressatenschaft der Johan-

serzeit geht BUSCH (Lesen, 22–23) ein; zurückhaltend diesbezüglich JOANNA DEWEY, *The Gospel of Mark as an Oral-Aural Event: Implications for Interpretation*, in: ELIZABETH STRUTHERS MALBON/EDGAR V. MCKNIGHT (Hrsg.), *The New Literary Criticism and the New Testament* (JSNTS 109), Sheffield 1994, 145–163, 146; MÜLLER, *Lesen*, 234–235.

¹²¹ Vgl. STEFAN ALKIER, *Hoffnung hören und sehen! Beobachtungen zur Dialogizität des Hebräerbriefs und der Johannesapokalypse*, in: ZNT 29 (2012), 14–24, 18; DERS., *Johannesapokalypse*, 152–153; DAVID L. BARR, *Blessed Are Those Who Hear: John's Apocalypse as Present Experience*, in: LINDA BENNETT ELDER/DAVID L. BARR/ELIZABETH STRUTHERS MALBON (Hrsg.), *Biblical and Humane*. FS J. F. Priest, Atlanta 1996, 87–103, 88.100.101; DERS., *Tales*, 6; BAUCKHAM, *Structure*, 1–2; BÖCHER, *Johannes-Apokalypse*, 603; JOHN M. COURT, *Revelation* (New Testament Guides), Sheffield, Repr. 1999, 90; DELORME/DONEGANI, *Apocalypse 1*, 32; FREY, *Bildersprache*, 161; HOLTZ, *Offenbarung*, 18; KARRER, *Instrument*, 404–405; KIRBY, *Rhetorical Situations*, 198; JONATHAN M. KNIGHT, *Apocalyptic and Prophetic Literature*, in: STANLEY E. PORTER (Hrsg.), *Handbook of Classical Rhetoric in the Hellenistic Period*, Boston 2001, 467–488, 476; MÜLLER, *Verstehst du auch*, 55; JÜRGEN ROLOFF, *Weltgericht und Weltvollendung in der Offenbarung des Johannes*, in: HANS-JOSEF KLAUCK (Hrsg.), *Weltgericht und Weltvollendung. Zukunftsbilder im Neuen Testament* (QD 150), Freiburg i.Br. 1994, 106–127, 108; ROYALTY, *Rhetoric*, 601; SCHÜSSLER FIORENZA, *Buch*, 52–53.60; WEISS/HEITMÜLLER, *Offenbarung*, 229; WITHERINGTON, *Revelation*, 92; vgl. auch BANDY, *Layers*, 474; DU RAND, *View*, 351; WELLHAUSEN, *Analyse*, 4. Zur »Mündlichkeit« innerhalb der schriftlich vorliegenden Johannesoffenbarung vgl. auch MÜLLER, *Buch*, 296; vgl. dazu ferner DAVID L. BARR, *The Apocalypse of John as Oral Enactment*, in: *Interpr* 40 (1986), 243–256, 243. POKORNÝ/HECKEL (Einleitung, 614) gehen davon aus, dass die Schrift in einem gottesdienstlichen Rahmen verlesen werden will. Ebenso DAVID E. AUNE, *Prophecy in Early Christianity and the Ancient Mediterranean World*, Grand Rapids 1983, 275; BACKHAUS, *Vision*, 39; BAUCKHAM, *Theology*, 1.10; WERNER BIEDER, *Die sieben Seligpreisungen in der Offenbarung des Johannes*, in: *ThZ* 10 (1954), 13–30, 16; BORING, *Revelation*, 67; DERS., *Voice*, 335; CHARLES, *Revelation 1*, 7; ANNE-MARIT ENROTH, *The Hearing Formula in the Book of Revelation*, in: *NTS* 36 (1990), 598–608, 603; HEINZ GIESEN, *Zur Christologie der Johannesapokalypse*, in: *TGA* 43 (2000), 185–197, 194; HAHN, *Theologie* 1, 449; HOLTZMANN, *Briefe*, 316; KLAUS-PETER JÖRNS, *Das hymnische Evangelium. Untersuchungen zu Aufbau, Funktion und Herkunft der hymnischen Stücke in der Johannesoffenbarung*. (StNT 5), Gütersloh 1971, 184; LOHMEYER, *Offenbarung*, 9; LOHSE, *Offenbarung*, 15; DERS., *Wie christlich*, 328; MÜLLER, *Buch*, 298; DERS., *Verstehst du auch*, 110; FREDERICK J. MURPHY, *The Book of Revelation*, in: *Currents in Research* 2 (1994), 181–225, 198; SATAKE, *Offenbarung*, 125; SCHNELLE, *Theologie*, 713; SCHÜSSLER FIORENZA, *History*, 35; MARIANNE MAYE THOMPSON, *Worship in the Book of Revelation*, in: *Ex Auditu* 8 (1992), 45–54, 48; VANNI,

nesoffenbarung lässt sich deswegen konkret als eine Gemeinschaft von Zuhörenden bzw. als implizite Hörerschaft bezeichnen.¹²²

1.3.2 DIE GEOGRAPHISCHE VERORTUNG IN DER PROVINZ ASIA

Die Johannesoffenbarung beinhaltet konkrete Angaben über den geographischen Kontext, innerhalb dessen die Hörerschaft beheimatet ist. Ein Erzähler, der sich mit dem Namen Johannes vorstellt, wendet sich an Adressaten, die sich in den sieben¹²³ christlichen Gemeinden der Provinz Asia befinden: Ἰωάννης ταῖς ἑπτὰ ἐκκλησίαις ταῖς ἐν τῇ Ἀσίᾳ (Offb 1,4).¹²⁴ Die Provinz

Assembly, 80; zurückhaltender auch PILHOFER, Das Neue Testament, 435. BORING (Revelation, 76) nennt die Adressatenschaft der Johannesoffenbarung aus diesem Grund »hearer-readers«. Vgl. hierzu auch DESILVA, Social Setting, 300–301.

¹²² Ganz ähnlich auch YARBRO COLLINS, Crisis, 144. Es ist wahrscheinlich, dass die anderen Schriften des Neuen Testaments von einer vergleichbaren idealen Rezeptions-Situation ausgehen, in der ein Lesender der Gruppe den Text zu Gehör bringt. Für das Markusevangelium vgl. etwa DEWEY, Gospel, 145; für das Lukasevangelium vgl. JOHN A. DARR, »Watch how You Listen« (Luke 8:18). Jesus and the Rhetoric of Perception in Luke-Acts, in: ELIZABETH STRUTHERS MALBON/EDGAR V. MCKNIGHT (Hrsg.), The New Literary Criticism and the New Testament (JSNTS 109), Sheffield 1994, 87–107, 88. Vgl. hierzu ferner MOORE, Gospel Criticism, 86–87.

¹²³ Die auffällige Vorliebe der Johannesoffenbarung für die Siebenzahl als symbolische Zahl der Vollständigkeit (vgl. dazu RICHARD BAUCKHAM, Structure and Composition, in: The Climax of Prophecy. Studies in the Book of Revelation, Edinburgh 1993, 1–37, 30; HALVER, Mythos, 117; HOLTZ, Offenbarung, 21; vgl. außerdem ADELA YARBRO COLLINS, Numerical Symbolism in Jewish and Early Christian Apocalyptic Literature, in: ANRW II 21/2 [1984], 1221–1287, 1275) spricht dafür, die sieben Gemeinden hier als Repräsentanten der gesamten zeitgenössischen Christenheit aufzufassen (vgl. etwa BACKHAUS, Vision, 18; BAUCKHAM, Theology, 16; CHRISTFRIED BÖTTRICH, Das Böse hat nicht das letzte Wort. Neutestamentliche Perspektiven zur Überwindung des Bösen, in: ZNT 28 [2011], 24–32, 28; CHARLES, Revelation 1, 37; SATAKE, Offenbarung, 46; SCHÜSSLER FIORENZA, Buch, 74; DIES., History and Eschatology in Revelation, in: The Book of Revelation. Justice and Judgment, Philadelphia 1985, 35–67, 51; THOMAS SÖDING, Heilig, heilig, heilig. Zur politischen Theologie der Johannes-Apokalypse, in: ZThK 96 [1999], 49–76, 52; TRUMMER, Aspekte, 280; ähnlich auch BÖCHER, Johannes-Offenbarung, 35; FOERSTER, Bemerkungen, 227; KAMPLING, Vision, 129; LOHMEYER, Offenbarung, 16; POPKES, Funktion, 106; JOHANNES WEISS/WILHELM HEITMÜLLER, Die Offenbarung des Johannes, in: WILHELM BOUSSET/WILHELM HEITMÜLLER [Hrsg.], Die Schriften des Neuen Testaments, Bd. 4, Göttingen ³1918, 229–319, 229). Trotzdem gibt die geographische Verortung dieser Gemeinden Auskunft darüber, wo der Text seine Adressatenschaft räumlich einordnet.

¹²⁴ Zur geographischen Verortung der Schrift vgl. auch BARR, Blessed, 88; BÖCHER, Johannes-Apokalypse, 610; DERS., Johannes-Offenbarung, 14; HAHN, Theologie 1, 450; Ko-

Asia umfasst innerhalb des römischen Imperiums bis zur Regierungszeit von Kaiser Diokletian den westlichen Teil Kleinasiens.¹²⁵ Dort verortet die Johannesoffenbarung ihre Adressatenschaft, und dort befindet sich nach seiner eigenen Auskunft aber auch Johannes, als er die Vision von Gott empfängt, die er seinem Publikum schriftlich weitergibt: Auf der Insel Patmos (1,9: ἐν τῇ νήσῳ τῇ καλουμένῃ Πάτμῳ)¹²⁶ wird Johannes vom Geist Gottes ergriffen (1,10: ἐγενόμην ἐν πνεύματι), so dass er eine laute Stimme hören kann, die ihn dazu beauftragt, den sieben Gemeinden eine Botschaft auszurichten. Diese sieben christlichen Gemeinschaften lokalisiert der Text in den Städten

WALSKI, Verhältnis, 55; SATAKE, Offenbarung, 45–46; STROBEL, Apokalypse, 187; LEONARD L. THOMPSON, *The Book of Revelation. Apocalypse and Empire*, New York 1990, 116. Vgl. ferner BÖCHER, Bildwelt, 78; DELORME/DONEGANI, *Apocalypse 1*, 41.49; FERDINAND HAHN, *Die Sendschreiben der Johannesapokalypse. Ein Beitrag zur Bestimmung prophetischer Redeformen*, in: GERT JEREMIAS (Hrsg.), *Tradition und Glaube. Das frühe Christentum in seiner Umwelt*. FS K. G. Kuhn, Göttingen 1971, 357–394, 362–363; KARRER, *Johannesoffenbarung*, 60.

¹²⁵ Vgl. LEONARD L. THOMPSON, *Ordinary Lives. John and his First Readers*, in: DAVID L. BARR (Hrsg.), *Reading the Book of Revelation. A Resource for Students*, Leiden 2004, 25–47, 26.

¹²⁶ Vgl. auch DESILVA, *Social Setting*, 273; KOWALSKI, *Verhältnis*, 60. Weil der Seher sich dort διὰ τὸν λόγον τοῦ θεοῦ καὶ τὴν μαρτυρίαν Ἰησοῦ aufhält, könnte der Grund für seinen Aufenthalt in einer Verbannungsmaßnahme durch die römische Staatsmacht zu suchen sein. So insbes. WOLFGANG PÖHLMANN, *Die heidnische, jüdische und christliche Opposition gegen Domitian. Studien zur Neutestamentlichen Zeitgeschichte*, Diss. Nürnberg 1966, 435; außerdem BACKHAUS, *Apokalyptische Bilder*, 423; DERS., *Vision*, 17–18; BORING, *Revelation*, 81; DU RAND, *View*, 356; KAMPLING, *Vision*, 128; KARRER, *Johannesoffenbarung*; 187; HANS-JOSEF KLAUCK, *Das Sendschreiben nach Pergamon und der Kaiserkult in der Johannesoffenbarung*, in: *Bib 73* (1992), 153–182, 180; BERND KOLLMANN, *Einführung in die Neutestamentliche Zeitgeschichte*, Darmstadt 2006, 126; LOHSE, *Offenbarung*, 20; AKIRA SATAKE, *Kirche und feindliche Welt. Zur dualistischen Auffassung der Menschenwelt in der Johannesapokalypse*, in: DIETER LÜHRMANN/GEORG STRECKER (Hrsg.), *Kirche*. FS G. Bornkamm, Tübingen 1980, 329–349, 339; SCHNELLE, *Einleitung*, 550; SÖDING, *Heilig*, 50; vgl. auch DESILVA, *Social Setting*, 285; WITHERINGTON, *Revelation*, 9; YARBRO COLLINS, *Crisis*, 102; zurückhaltend dazu STEFAN ALKIER, *Leben in qualifizierter Zeit. Die präsentische Eschatologie des Evangeliums vom römischen Novum Saeculum und die apokalyptische Eschatologie des Evangeliums vom auferweckten Gekreuzigten*, in: *ZNT 22* (2008), 20–33, 30; HOLTZ, *Offenbarung*, 27; skeptisch GUTZEN, *Himmel*, 42; FRIEDRICH WILHELM HORN, *Johannes auf Patmos*, in: FRIEDRICH WILHELM HORN/MICHAEL WOLTER (Hrsg.), *Studien zur Johannesoffenbarung und ihrer Auslegung*. FS O. Böcher, Neukirchen-Vluyn 2005, 139–159, 158; PILHOFER, *Das Neue Testament*, 435; THOMPSON, *Analysis*, 150; DERS., *Ordinary Lives*, 34.

Ephesos, Smyrna, Pergamon, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodizea (1,11). In der gleichen Reihenfolge werden die Namen der Städte kurz darauf noch einmal in den sog. »Sendschreiben« genannt (2,1.8.12.18; 3,1.7.14). Die Abfolge der Ortsangaben im Text geht also von der kleinen Insel Patmos aus, die gute 100 Kilometer von der Provinzhauptstadt Ephesos¹²⁷ entfernt liegt,¹²⁸ und nimmt dann auch zuerst Ephesos in den Fokus. Ephesos ist zu römischer Zeit als Hauptstadt der Provinz eine der größten und wichtigsten Städte der Asia. Von allen in Offb 1,11 genannten Städten liegt sie der Insel Patmos am nächsten.¹²⁹ Ausgehend von Ephesos beschreibt die Liste der Städtenamen nun einen Rundparcours, der sich im Uhrzeigersinn durch die gesamte Provinz hindurch erstreckt, indem er über Smyrna und Pergamon, Thyatira, Sardes und Philadelphia bis hin nach Laodizea verläuft.¹³⁰

Durch diese Ortsangaben markiert die Johannesoffenbarung ihre eigene geographische und kulturelle Zugehörigkeit innerhalb des hellenistischen Rahmens des Imperium Romanum.¹³¹ Auf den hellenistischen Hintergrund,

¹²⁷ Aufgrund ihrer Nennung an erster Stelle geht LOHMEYER (Offenbarung, 20) davon aus, dass nicht nur die Stadt Ephesos unter den Städten der Asia die wichtigste ist, sondern dass auch die christliche Gemeinde dort eine Vorrangstellung vor den anderen asiatischen Gemeinden besitzt.

¹²⁸ Zur Distanz vgl. auch HOLTZMANN, Briefe, 318. Vgl. zur Lage der Insel außerdem DESILVA, Social Setting, 273; COLIN J. HEMER, The Letters to the Seven Churches of Asia in their Local Setting (JSNTS 11), Sheffield 1986, 27; HORN, Johannes, 139.

¹²⁹ Vgl. HOLTZMANN, Briefe, 309.

¹³⁰ Vgl. hierzu auch BORING, Revelation, 87; CHARLES, Revelation 1, 24; DELORME/DONEGANI, Apocalypse 1, 59; DESILVA, Introduction, 895; DERS., Social Setting, 273; HOLTZMANN, Briefe, 318; SCOBIE, References, 607; TRUMMER, Aspekte, 280 und die Karte bei MITCHELL G. REDDISH, Revelation, Macon 2001, 56. POKORNÝ/HECKEL (Einleitung, 590) nehmen deswegen eine »Rundreise« an, durch die der Text an die Gemeinden der Provinz übermittelt werden soll. Ähnlich auch BAUCKHAM, Theology, 12; KLAUCK, Sendschreiben, 157; PILHOFER, Das Neue Testament, 431; vgl. ferner BACKHAUS, Apokalyptische Bilder, 423; BÖCHER, Johannes-Apokalypse, 601; KARRER, Johannesoffenbarung, 303–304; SCHÜSSLER FIORENZA, Buch, 52. SCHÜSSLER FIORENZA (Buch, 74) erkennt in der kreisförmigen Bewegung, die hier beschrieben wird, vor allem ein Indiz für den universalen Charakter der Schrift, die sich an alle Gemeinden in der Asia richtet.

¹³¹ Dagegen geht HAHN (Theologie 1, 450) davon aus, dass die Adressatenschaft des Texts primär durch ihre Herkunft aus dem jüdischen Kernland geprägt ist. Nach der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 seien zahlreiche Menschen in die Asia emigriert. An sie richte sich die Johannesoffenbarung. Zur Zurückhaltung im Hinblick auf die ausschließliche Betonung des zweifellos deutlichen jüdischen Anteils in der geistesgeschichtlichen Verortung der idealen Adressatenschaft bewegt mich die Sprache des Texts. Denn dieser ist